



Angewandte Linguistik

Susanne Jekat (Hrsg.)


Martin Kappus (Hrsg.)

Klaus Schubert (Hrsg.)

Barrieren abbauen, Sprache gestalten

Working Papers
in Applied
Linguistics 14





Das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW betreibt Angewandte Linguistik als transdisziplinär orientierte Sprachwissenschaft. Diese befasst sich mit den Problemen der realen Welt, in denen Sprache eine zentrale Rolle spielt. Sie identifiziert, analysiert und löst diese Probleme einerseits durch die Anwendung linguistischer Theorien, Methoden und Resultate, andererseits durch die Entwicklung neuer theoretischer und methodischer Ansätze.

In der Reihe *Working Papers in Applied Linguistics* publiziert das Departement Angewandte Linguistik der ZHAW Beiträge aus der eigenen Forschung.

Kontakt

ZHAW Angewandte Linguistik
IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen
Theaterstrasse 15c
8400 Winterthur
Schweiz

Martin Kappus
martin.kappus@zhaw.ch
Tel. +41 58 934 62 37

Susanne Jekat / Martin Kappus / Klaus Schubert (Hrsg.) 2018: Barrieren abbauen, Sprache gestalten. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (*Working Papers in Applied Linguistics* 14).

DOI 10.21256/zhaw-3865 (<https://doi.org/10.21256/zhaw-3865>)

Inhalt

	Abstract.....	4
1	Vorwort / Von Susanne Jekat, Martin Kappus und Klaus Schubert	5
2	Modellierung und Messung Einfacher und Leichter Sprache / Von Silvia Hansen-Schirra und Silke Gutermuth.....	7
2.1	Abstract.....	7
2.2	Einleitung	8
2.3	Modellierung Einfacher und Leichter Sprache.....	9
2.4	Komplexitätsmessung	16
2.5	Perspektiven.....	19
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	21
	Bibliographie.....	21
3	„Das nennt Ihr Arzt: Rigor.“ Medizinische Fachtexte in Leichter Sprache im Lichte des Ansatzes der Situated Translation / Von Christiane Maaß und Isabel Rink.....	24
3.1	Abstract.....	24
3.2	Einleitung	24
3.3	Übersetzen in Leichte Sprache als intralinguales Übersetzen	26
3.4	Übersetzen in Leichte Sprache als Teil der Experten-Laien-Kommunikation.....	28
3.5	Übersetzen in Leichte Sprache und der Ansatz der Situated Translation	31
3.6	Zusammenfassung.....	36
	Abbildungs- und Tabellenverzeichnis.....	37
	Bibliographie.....	37
4	Direkte Rede als Explizierungsstrategie bei der Übersetzung in Leichte Sprache / Von Christiane Zehrer.....	39
4.1	Abstract.....	39
4.2	Leichte Sprache	41
4.3	Direkte Rede als Vereinfachungsstrategie	43
4.4	Direkter Rede in Leichte-Sprache-Übersetzungen	50
4.5	Fazit und Ausblick	62
	Bibliographie.....	64
	Die Autorinnen und Autoren	65

Abstract

Leichte Sprache ist ein zentrales Konzept der barrierefreien Kommunikation. Fachtexte, Informationsbroschüren und andere Texte aus dem täglichen Leben dabei werden in leicht verständliche Texte übersetzt. Die drei Beiträge der vorliegenden Publikation untersuchen verschiedene linguistische Aspekte der Leichten Sprache. Im Speziellen ordnen sie Leichte Sprache als einen Fall von intralingualer Translation ein. Sie untersuchen Komplexität von Leichter Sprache, die Vereinfachungsstrategien, die beim Verfassen von Texten in Leichter Sprache verwendet werden sowie die Strategien, die zur Explizierung in Leichte Sprache Texten verwendet werden.

The concept of easy-to-read language is a central one in the area of barrier-free communication. Among other thing, it involves the translation of technical texts, information materials and other texts used in everyday situations into texts that are easy to read. The three contributions in this publication report on investigations of various aspects of easy-to-read language. In particular, they consider easy-to-read language as a special case of intralingual translation. They explore the complexity of easy-to-read language, the simplification strategies that are used in the production of easy-to-read texts, and the strategies that are used for explicitation in such texts.

1 Vorwort / Von Susanne Jekat, Martin Kappus und Klaus Schubert

Der vorliegende Sammelband entstand aus Vorträgen beim Workshop «Sprache barrierefrei gestalten 2» an der GAL-Sektionentagung 2015 in Frankfurt/Oder, initiiert von Heike Jüngst, Susanne Jekat, Martin Kappus und Klaus Schubert. In diesem Workshop diskutierten im September 2015 Expertinnen und Experten aus der Translationswissenschaft und der Computerlinguistik unter anderem darüber, wo es Berührungspunkte zwischen Translationswissenschaft und Computerlinguistik im Bereich Barrierefreie Kommunikation gibt und wie sich die beiden Fachgebiete bei der Forschung im Bereich der Barrierefreien Kommunikation ergänzen können. Ausserdem wurde erörtert, welche anderen Kommunikationsformen sich, ähnlich wie die Barrierefreie Kommunikation, auf stark lenkende Eingriffe stützen. Ein Themenschwerpunkt der Beiträge zur Barrierefreien Kommunikation war die Interaktion zwischen Theorie und Praxis auf diesem Gebiet.

In der Barrierefreien Kommunikation werden Ansätze und Methoden häufig aus der Praxis heraus entwickelt. Eine theoretische, wissenschaftliche Untersuchung der Adäquatheit und Wirksamkeit dieser Methoden erfolgt, wenn überhaupt, oft erst im Nachgang. Die drei in diesem Band vertretenen Beiträge befassen sich allesamt mit dem Konzept der Leichten Sprache und verwandten Varietäten wie Einfacher oder Bürgernaher Sprache. Die Beiträge untersuchen theoretische Aspekte der praktischen Umsetzung von Regeln der Leichten Sprache und der Übersetzung in die Leichte Sprache. So werden Vereinfachungsstrategien und Komplexitätseinstufungen analysiert und mit Hilfe von theoretischen Modellen aus verschiedenen Disziplinen evaluiert und eingeordnet.

Der Beitrag «Modellierung und Messung Einfacher und Leichter Sprache» von Silvia Hansen-Schirra und Silke Guterath beschäftigt sich damit, in welcher Relation Einfache und Leichte Sprache zueinander stehen. Mit Hilfe eines Komplexitätsmodells, basierend auf dem Konzept der grammatischen Metapher, führen sie Komplexitätsstufen ein, die es ermöglichen Texte der einen oder der anderen Varietät zuzuordnen. Anhand eines kleinen Korpus untersuchen sie dann im Rahmen ihres Modells die Wirksamkeit typischer Vereinfachungsstrategien.

Im Beitrag «Das nennt ihr Arzt: Rigor» untersuchen Christiane Maaß und Isabel Rink medizinische Fachtexte in Leichter Sprache. Sie argumentieren, dass Ansätze aus der interlingualen Translationstheorie erfolgreich auf die intralinguale Übersetzung und insbesondere auf die Übersetzung in Leichte Sprache angewendet werden können. So eignet sich der Ansatz der „situated translation“ dafür, die Auswirkungen der Anwendungssituation auf die Erstellung des Textes theoretisch zu fundieren und damit zum Beispiel zu gewährleisten, dass Input von Fachexperten bei der Übersetzung in Leichte Sprache mit einbezogen wird.

Auch Christiane Zehrer untersucht Vereinfachungs- und insbesondere Explizierungsstrategien der Leichten Sprache. In ihrem Beitrag «Direkte Rede als Explizierungsstrategie in Leichter Sprache» untersucht sie die Verwendung von direkter

Rede bei der Übersetzung in Leichte Sprache und die Auswirkungen dieser Übersetzungsstrategie auf die Verständlichkeit von Gebrauchstexten. Anhand eines Nachrichtenkorpus untersucht sie, ob und wie die direkte Rede bei der Übersetzung in Leichte Sprache zur Anwendung kommt, ob sie tatsächlich der Explizierung dient und mit welchen anderen Vereinfachungsstrategien sie einhergeht.

Alle drei Beiträge zeigen deutlich die Wichtigkeit des Austauschs zwischen Fachleuten aus der Praxis auf der einen Seite und Forschern und Wissenschaftlern auf der anderen Seite. Es bleibt zu hoffen, dass dieser Sammelband einen relevanten Beitrag zur Intensivierung und zur Verbesserung dieser Zusammenarbeit leisten kann.

2 Modellierung und Messung Einfacher und Leichter Sprache / Von Silvia Hansen-Schirra und Silke Gutermuth

2.1 Abstract

Die adressatenorientierte Vermittlung von Fachinhalten innerhalb einer Sprache durch intralinguale Übersetzung gehört zu den konstanten Herausforderungen in der Experten-Laien-Kommunikation. Aufgrund geänderter Rechtsgrundlagen fordern immer mehr Menschen mit Behinderung ihr Recht auf freien Informationszugang ein. Im Zuge von Barrierefreiheit und Inklusion besteht vermehrter Bedarf an komplexitätsreduzierten und gleichzeitig verständnisoptimierten Texten. Dem wird versucht, durch Verwendung kontrollierter Sprachvarietäten wie Einfacher und Leichter Sprache gerecht zu werden. Für die Textproduktion wird dabei u.a. auf Erkenntnisse aus der Verständlichkeitsforschung und Kognitionswissenschaft zurückgegriffen, jedoch mangelt es unter Berücksichtigung der Heterogenität der spezifischen Rezipientengruppe an empirischen belastbaren Messbarkeitsgrundlagen für die Effizienz der jeweiligen Sprachvarietäten. Um diese Forschungslücke zu schließen, schlagen wir zunächst ein linguistisches Modell zur Komplexitätsreduktion für die intralingualen Sprachvarianten in Leichter und Einfacher Sprache vor. Hierfür bietet das Konzept der grammatischen Metapher den theoretischen Rahmen der angestrebten Modellierung, die ausgehend von Sprachvariation als Kontinuum die Identifikation grammatischer Komplexitätsindikatoren verfolgt und deren Einordnung im Verhältnis zueinander zum Ziel hat. In einem zweiten Schritt werden dann korpuslinguistische Vergleiche der verschiedenen Textvarianten mit ersten empirischen Projektdaten aus einer Lesestudie zur Rezeption Einfacher und Leichter Sprache trianguliert. Durch dieses Mapping von Enkodierung und Dekodierung sind erste Rückschlüsse auf die Effizienz intralingualer, komplexitätsreduzierender Übersetzungen möglich.

Recipient-oriented communication of expert knowledge to a lay audience by means of intralingual translation is a challenging task. Motivated by the Convention on the Rights of Persons with Disabilities, more and more people of this target group claim their rights to free access to information. Hence, there is an increasing demand for texts with a reduced level of complexity going hand in hand with an optimized level of comprehension. Controlled languages like plain and easy-to-read language variations can help to face this challenge. For this purpose, recent findings from comprehensibility research and cognitive science can be adapted to bridge the methodological gap. However, empirical studies measuring the efficiency of the text varieties against the heterogeneity of the target group are still lacking. In order to address this research desideratum we propose a theoretical model, i. e. the concept of grammatical metaphoricity, defining different levels of linguistic complexity. On this basis, intralingual variations for plain and easy-to-read language can be formulated reducing the complexity respectively. Within this theoretical framework, functional language variation is regarded as a continuum attributing specific indicators of grammatical complexity to different text varieties. Furthermore, corpus-linguistic

comparisons of the different texts and first empirical data that emerge from a reading study investigating the reception of plain and easy-to-read language are triangulated. This mapping of encoding and decoding enables first conclusions concerning the efficiency of intralingual translations with respect to complexity reduction.

2.2 Einleitung

Politische und öffentliche Institutionen sehen sich immer häufiger der Tatsache gegenübergestellt, dass sie bereits existierende Texte mit fachsprachlichen Inhalten in Einfacher (d. h. verständlich für Rezipienten mit geringer Leseerfahrung) und Leichter Sprache (beispielsweise für Rezipienten mit kognitiven Einschränkungen)¹ aufbereiten müssen. Dabei stoßen sie auf zwei Probleme: Was die Leichte Sprache angeht, gilt es die existierenden Texte im Sinne der Regeln der Leichten Sprache umzuformulieren, ohne dabei die funktionale Adäquatheit der Umformulierungen aus den Augen zu verlieren (so müssen beispielsweise juristische Inhalte auf ihre Rechtsverbindlichkeit geprüft werden). Die Übertragung in Einfache Sprache ist dahingehend problematisch, als dass es keine allgemeingültigen Formulierungsregeln bzw. Standards für die Messbarkeit von verständlicher Sprache gibt.

Diese Forschungslücke versucht unser Beitrag zu schließen. In einem ersten Schritt setzen wir die Einfache Sprache und Leichte Sprache miteinander und zu anderen funktionalen Sprachvarietäten (z. B. der kontrollierten Sprache oder der Fachkommunikation) in Beziehung (siehe Kapitel 2.1). Weiterhin stellen wir ein linguistisches Komplexitätsmodell vor, das auf dem Konzept der grammatischen Metapher beruht und in der Translationswissenschaft zur Modellierung von Übersetzungsprozeduren adaptiert wurde. Auf der Grundlage dieses Modells werden zum einen einzelne Komplexitätsstufen definiert, in die wiederum Texte unterschiedlicher Komplexitätsgrade eingestuft werden können. Zum anderen lassen sich darauf aufbauend Prozeduren zur Komplexitätsreduktion entwickeln und intralingual zur systematischen Vereinfachung von Texten anwenden (siehe Kapitel 2.2).

In einem zweiten Schritt findet diese theoretische Modellierung Anwendung in einer empirischen Pilotstudie. Ein kleines orpus bestehend aus Webseiten unseres Kooperationspartners, des Ministeriums für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie in Rheinland-Pfalz, wurde in Einfache und Leichte Sprache umformuliert und korpuslinguistisch analysiert. Auf dieser Basis können typische Eigenschaften der verschiedenen Textvarianten quantifiziert werden und im Hinblick auf die Komplexität der Einfachen und Leichten Sprache interpretiert werden (siehe Kapitel 3.1). Inwiefern diese Eigenschaften und Regeln aber auch lesbarkeits- und verständnisfördernd wirken, soll in einer ersten Rezeptionsstudie erforscht werden. Hierfür wurde das Blick- und Leseverhalten der intendierten Zielgruppe, d. h. Probanden mit kognitiven Beeinträchtigungen, mit einem Eyetracker aufgezeichnet und im Hinblick auf die verschiedenen

¹ Eine ausführliche Diskussion zur Definition, Abgrenzung und Zielgruppenbestimmung der Sprachvarietäten Einfache und Leichte Sprache findet sich beispielsweise in Bredel / Maaß (2016: 526-542) oder in Baumert (2016: 71-95, 101-140).

Komplexitätsstufen der Textvarianten interpretiert (siehe Kapitel 3.2). Die Triangulation der Produkt- und Prozessdaten lässt erstmalig die Korrelation zwischen textuellen Enkodierungsstrategien und den damit verbundenen kognitiven Dekodierungsprozessen für die Einfache bzw. Leichte Sprache zu.

2.3 Modellierung Einfacher und Leichter Sprache

2.3.1 Adressatenorientierte, funktionale Sprachvariation

Will man im Sinne der bürgernahen Sprache Fachinhalte in der breiten Öffentlichkeit vermitteln, gilt es eine Lücke zu schließen, die zwischen dem Wissen des Experten (des Wissenschaftlers) und dem Rezipienten besteht. In Bezug auf die Rezipientengruppen der Einfachen und Leichten Sprache ist diese Lücke umso größer. Dabei geht es um die Herstellung einer gemeinsamen Wissensgrundlage, eines «common ground» (Pickering / Garrod 2004), von dem aus neues Wissen vermittelt werden kann. Kognitionspsychologische Ansätze zur Erhebung und Systematisierung von Wissen ergänzen hierbei diskurspragmatische Modelle, die beleuchten, welches Wissen wie vermittelt werden kann und muss. Dabei ist auch die Integration von Bildern, Analogien und Metaphern ausschlaggebend. Die Integration dieser Verständnis fördernden Hilfsmittel in ein kohärentes mentales Modell des Lesers stellen eine große Herausforderung für die Wissensvermittlung dar (Brennan / Clark 1996, Clark 1996). Die Kognitionswissenschaft stellt ein umfangreiches Instrumentarium bereit, um diesen Verstehensprozess zu erfassen. Die Analyse von Blickbewegungen sowie Verständlichkeitstests, Akzeptabilitätsurteile und Multiple-Choice-Fragen bieten eine erste Möglichkeit, der Komplexität von Texten auf die Spur zu kommen. Von großer Relevanz ist aber auch die semantisch-pragmatische Ebene sowie die Linearisierung und Anreicherung von relevantem Vorwissen: Hier treten Modelle der Text-Bild-Integration sowie wissensdiagnostische Theorien zu psycholinguistischen Untersuchungsmethoden hinzu, um die verschiedenen Quellen von Komplexität methodisch zu erfassen (z.B. Lenzner 2009). Die Komplexitätsreduzierung anhand abstrahierter, linguistischer Regeln als Strategie der Verständnisförderung von Texten in der Experten-Laien- bzw. der fachexternen Kommunikation kann sich auf Vorarbeiten stützen, die im Bereich der Popularisierung im Allgemeinen (Niederhauser 1997, Antos 1992) sowie der Technischen Dokumentation im Besonderen durchgeführt wurden (Göpferich 1998), wie auch in neueren Bemühungen, die Inklusion sprachkompetenzschwacher Mitbürger durch die Verwendung von Leichter Sprache zu berücksichtigen (Bock 2014, Bock 2015a, b, Maaß 2015, Bredel / Maaß 2016).

Leichte Sprache ist eine besonders leicht verständliche sprachliche Ausdrucksweise. Sie soll Menschen das Verstehen von Texten erleichtern. Sie ist besonders hilfreich für Menschen, die über eine reduzierte Sprachkompetenz verfügen, und ist somit auch im Sinne der Barrierefreiheit anzusehen (siehe Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung, BITV 2.0²). Das Netzwerk Leichte Sprache ist derzeit noch

² http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html [letzter Zugriff am 12.5.2016]

immer Vorreiter hinsichtlich der Förderung und der Verwendung der Leichten Sprache. Die vom Netzwerk Leichte Sprache aus dessen langjähriger Praxis heraus entwickelten Grundsätze der Leichten Sprache sind beispielsweise³:

- Es werden kurze Sätze verwendet.
- Jeder Satz enthält nur eine Aussage.
- Es werden Aktivsätze eingesetzt.
- Ein verständlicher Satz besteht aus den Gliedern: Subjekt + Prädikat + Objekt, z. B. Das Kind streichelt den Hund.
- Es wird mit anschaulichen Beispiele oder Vergleichen gearbeitet.
- Schwierige Wörter und Fachbegriffe müssen erklärt werden.
- Bildhafte Sprache wird vermieden, z. B. Rabeneltern.
- Bilder oder Filme helfen, einen Text besser zu verstehen.
- Texte werden übersichtlich gestaltet.

Darüber hinaus führt die Forschungsstelle Leichte Sprache der Universität Hildesheim in ihrem Regelwerk den sogenannten «Mediopunkt»⁴ als zusätzliche Segmentierungshilfe für Komposita und andere komplexe Wörter ein (Maaß 2015: 90), um deren Verarbeitung zu erleichtern. Der Mediopunkt ist als reine Lesehilfe gedacht und soll da eingesetzt werden, wo eine Bindestrichsegmentierung zu orthographisch falschen Schreibweisen führen würde.

Amtliche Mitteilungen sollen, um Barrierefreiheit zu gewährleisten, ergänzend in Leichter Sprache zur Verfügung gestellt werden. Viele Behörden, Ministerien (sämtliche Bundesministerien) oder der Deutsche Bundestag, verwenden auf ihrer Webseite neben der normalen Sprache auch die Leichte Sprache, da nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention⁵ 2009 in Deutschland⁶ viele Menschen ihr Recht auf barrierefreie Kommunikation und den Zugang zu Information einfordern. Vor allem aus gesellschaftspolitischer Sicht ist das Thema Leichte Sprache also von allerhöchster Relevanz (Bock 2015a).

Der Ausgangspunkt der Leichten Sprache stellt oftmals die Fachsprache dar (z. B. politische, juristische, administrative Texte, etc.). Fachsprache wird gemeinhin zur Dokumentation und Diskussion neuer Entwicklungen verwendet. Als Funktionen von Fachsprache lassen sich nach Fluck (1985) die folgenden ausmachen: Verständigungsmittel für Fachleute, fachbezogener Austausch, vereinfachte Verständigung, Genauigkeit, Ökonomie. Roelcke (2010) ergänzt die Eigenschaften der Anonymitäts- und Identitätsstiftung. Als Merkmale listet Fluck die «hohe Informationsdichte bei gleichzeitiger sparsamer Verwendung sprachlicher Mittel», den Fachwortschatz, Nominalisierungen, den Nominalstil, Hedging, Passivkonstruktionen

³ <http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf?blob=publicationFile&v=2> [letzter Zugriff am 12.5.2016]

⁴ Der Mediopunkt ist kein offizielles Satzzeichen der deutschen Standardsprache; er befindet sich auf halber Versalhöhe und kann über die Tastenkombination ALT+0183 dargestellt werden.

⁵ <http://www.behindertenrechtskonvention.info/> [letzter Zugriff am 12.5.2016]

⁶ Baumert weist darauf hin, dass nur in der deutschsprachigen Fassung der UN-Behindertenrechtskonvention von Leichter Sprache die Rede ist. In der englischen Fassung wird von „plain language“ gesprochen, was mit Einfacher Sprache gleichzusetzen ist (Baumert 2016: 84-88).

etc. auf (1985: 81). Mit Hilfe dieser Merkmale kann ein hohes Maß an Informationen äußerst kondensiert und sprachökonomisch ausgedrückt werden.

Diese Ausdrucksweise ist jedoch in der Experten-Laien-Kommunikation und in der fachexternen Kommunikation verständlichkeithemmend, was uns zu dem Phänomen der intralingualen Übersetzung in verständlichere Varietäten führt. Als gut erforschte Textsorten können hier der Wissenschaftsjournalismus sowie die bürger-nahe Sprache aufgeführt werden. Die Ziele, die in dieser Art der Experten-Laien-Kommunikation vorherrschen, lassen sich wie folgt zusammenfassen (vgl. Niederhauser 1999, v. Campenhausen 2011, Lerch 2004):

- Verständnis sichern: Den Lesern sollen mithilfe eines verständlichen Textes Informationen vermittelt werden.
- Interesse sichern: Der Text soll interessant sein und eine gute Geschichte liefern, die zum Weiterlesen anregt.
- Akzeptanz sichern: Der Autor fungiert dabei als Experte, der dem Leser Bedeutung, Status und Auswirkungen der beschriebenen Forschung erklärt und damit für Orientierung sorgt. Er muss also auch dafür sorgen, dass er und seine Ausführungen als glaubwürdig akzeptiert werden.

Wenn es nun darum geht, dem Leser die wissenschaftliche Evidenzgewinnung und -sicherung nahezubringen, lassen sich die folgenden Popularisierungsstrategien identifizieren, die der Autor einsetzen kann (vgl. Niederhauser 1997):

- Reduktion der syntaktischen und phrasalen Komplexität
- Auflösung des Nominalstils
- Explikation der Termini
- Agentivierung, Entpassivierung
- etc.

Bei der Einfachen Sprache, und noch mehr bei der Leichten Sprache, handelt es sich um kontrollierte Sprachvarietäten. Eine kontrollierte Sprache ist eine Teilmenge einer natürlichen Sprache wie Deutsch oder Englisch, die nach bestimmten Regeln eingeschränkt wird (für Deutsch siehe z. B. Lehrndorfer 1996, Ley 2005). Ziel ist es, Texte verständlicher zu machen und damit auch Effizienz in der Herstellung von (beispielsweise technischer) Dokumentation zu gewinnen. Die Einschränkungen betreffen den Wortschatz, sowohl den allgemeinen Kernwortschatz, (der meist extrem auf unter 1 000 Wörter der Allgemeinsprache eingeschränkt wird), den Fachwortschatz, (der im Hinblick auf Varianten und Synonyme eingeschränkt wird), den Sprachstil, die Grammatik, den Satzbau (z. B. Länge von Sätzen und Absätzen, Verwendung von Aktiv in Anleitungen usw.).

Sowohl die Einfache als auch die Leichte Sprache werden dahingehend kontrolliert, als dass sie komplexitätsreduzierend und somit verständlichkeitsoptimierend in Bezug auf die jeweilige Adressatengruppe zum Einsatz kommen. Da die Adressatengruppen allerdings äußerst heterogen ausfallen können, sollten auch von der Rezeptionsperspektive her die Verständlichkeit, die Effektivität und die Usability der

verschiedenen Sprachvariationen getestet werden. Mit genau diesen Aspekten beschäftigt sich die Verständlichkeitsforschung als Teilbereich der Psycholinguistik. Sie untersucht einerseits die Eigenschaften des Textes selbst, während andererseits bei der Erforschung des Textverstehens die kognitiven Vorgänge beim Lesen untersucht werden. Verständlichkeitsforschung ist eine empirische Wissenschaft und setzt bei der Lesbarkeitsforschung an. Es geht darum, quantitative Mittel zu definieren, die sich an objektiven Textmerkmalen orientieren. Solche Merkmale sind z.B. Wort- und Satzlängen. Ein Text sollte lesbar genannt werden, wenn er auf der Ebene der lokalen Wahrnehmungseinheiten (an der textuellen Oberfläche) der Wahrnehmung des Lesers keine oder nur geringe Schwierigkeiten bereitet (Sauer, 1995). Lesbarkeit ist demnach eine notwendige Vorstufe zur Verständlichkeit.

Schon in den 20er Jahren wurden in den USA Formeln für Lesbarkeit von Schultexten auf der Basis quantitativer Messmethoden entwickelt, die auf quantitativ auswertbaren und objektiv feststellbaren Textmerkmalen (z. B. Häufigkeit des Grundwortschatzes) beruhen. Als prominente Beispiele wären hier der Flesch-Index zu nennen, der auf der durchschnittlichen Wort- und Satzlänge basiert (Flesch 1948), und die Dale-Chall-Formel, die über die lexikalische Ebene hinaus gehend Parameter wie Satzlänge, Präpositionalphrasen oder Passivkonstruktionen berücksichtigt (Dale / Chall 1949). Für das Deutsche sind der Lesbarkeitsindex LIX (Björnsson 1978), die Wiener Sachtextformel (Bamberger / Vanecek 1984) sowie der für die deutsche Sprache adaptierte Flesch-Index (Amstad 1978) zu nennen. Eine umfassende Übersicht und Einführung in verschiedene Lesbarkeitsformeln ist in Klare (2000) sowie Bredel und Maaß (2016: 61-62) zu finden. Empirische Studien, die auf der Basis dieser Formeln durchgeführt wurden, haben allerdings deren Validität nicht sehr eindrucksvoll untermauert. So hätten Texte, die nach den Kriterien der Formeln ausgewählt wurden, diese bestätigen müssen, was in mehreren Experimenten nicht der Fall war. Außerdem hätte die Überprüfung derselben Texte mit verschiedenen Formeln zu ähnlichen Ergebnissen gelangen müssen, was auch nicht der Fall war (Groeben 1982). Die als Kernfaktoren ermittelten Wort- und Satzlänge reichen offensichtlich nicht als Kriterien.

Daher verwenden holistische Verständlichkeitsmodelle, z. B. das Hamburger Modell (Langer et al. 1974), dessen Weiterentwicklung im Karlsruher Modell (Göpferich 2001) oder das Modell von Groeben und Christmann (1996), andere Verständlichkeitsdimensionen wie sprachliche Einfachheit, kognitive Gliederung und Ordnung, Kürze und Redundanz (semantisch definiert). Göpferich (2001) betont auch die Relevanz von Lesereigenschaften wie Vorwissen und Motivation. Darauf aufbauend haben Müller-Feldmeth et al. (2015) korpuslinguistische Textanalysen mit kognitionswissenschaftlichen Experimenten kombiniert, um das komplexe Zusammenspiel der Enkodierung von Texteigenschaften und deren Dekodierung im Verstehensprozess im populärwissenschaftlichen Diskurs zu untersuchen. Grundlage dieser Analysen ist ein Textkorpus mit 465 deutschen populärwissenschaftlichen Artikeln aus verschiedenen Wissenschaftsbereichen (ca. 500 000 Wörter), die über neue Entwicklungen berichten oder wissenschaftliche Themen erklären. Um verschiedene Eigenschaften populärwissenschaftlicher Texte näher zu beleuchten, wurden dem Korpus mehrere linguistische Annotationsebenen (z. B. in Bezug auf

die Fachwortdichte oder die Satzkomplexität) hinzugefügt. Eine ausgewogene Stichprobe dieses Korpus wurde um Informationen zu Leseverhalten und Textverstehen ergänzt:

- Eyetrackingdaten, d. h. Blickbewegungsmessungen von insgesamt 60 Versuchsteilnehmer(inne)n,
- die Ergebnisse der verschiedenen Vor- und Nachwissenstests der Laien-Leser,
- Verständlichkeitsbewertungen zu den Texten von Laien und Experten.

Dieser Methodenmix erlaubt die Quantifizierung typischer Textsortenmerkmale sowie Aussagen darüber, ob diese Merkmale das Leseverhalten und somit auch die Verständlichkeit der Texte positiv oder negativ beeinflussen. Müller-Feldmeth et al. (2015) diskutieren, inwiefern Fachsprachenmerkmale in populärwissenschaftlichen Texten das Leseverstehen beeinträchtigen bzw. wie journalistische Popularisierungsstrategien dem entgegenwirken können. Diese Methodik wurde auch schon für die Verständnisförderung juristischer Texte eingesetzt (Hansen et al. 2006, Wolfer et al. 2015) und soll in Kapitel 3 für unsere Analysen aufgegriffen werden, um textuelle Endkodierungsstrategien und kognitive Dekodierungsprozesse aufeinander zu mappen und Einfache und Leichte Sprache empirisch zu validieren.

2.3.2 Grammatische Metapher zur Modellierung von Komplexität

Leichte Sprache (und teilweise auch Einfache Sprache) wurde bisher aus übersetzungswissenschaftlicher Perspektive modelliert (Maaß et al. 2014) oder historisch-regional hergeleitet (Kellermann 2013). Wenn man jedoch davon ausgeht, dass Leichte Sprache eine komplexitätsreduzierende Strategie der intralingualen Übersetzung darstellt, benötigt man zur linguistischen Modellierung dieser Strategie eine Theorie, auf deren Basis sich verschiedene Stufen von Komplexität operationalisieren lassen. Zu diesem Zweck soll im Folgenden das Konzept der grammatischen Metapher eingeführt werden und auf deren Basis eine linguistische Modellierung von Einfacher und Leichter Sprache erfolgen.

Bei der grammatischen Metapher wird eine semantische Aussage, die in der Regel durch eine bestimmte grammatische Konstruktion oder Wortart ausgedrückt wird, durch eine andere Konstruktion realisiert. Typischerweise werden Prozesse durch Verben ausgedrückt, Eigenschaften durch Adjektive, Dinge durch Nomen. Wird nun aber das einem Verb innewohnende semantische Konzept (z.B. «üben») in ein Nomen (z.B. «Übung») übertragen, wird es nicht mehr als Prozess ausgedrückt sondern als Ding. Man spricht bei der Realisierung durch die typische Wortart von einer kongruenten Realisierung und in dem Beispiel der Verdinglichung von grammatische Metapher (Halliday 2009).

Grammatische Metapher kann aber auch auf anderen Ebenen realisiert werden. So können beispielsweise kongruente Satzgefüge durch metaphorisierte Phrasen ausgedrückt werden oder kongruente Phrasen in metaphorisierten Komposita. Metaphorizität kann durchaus mit grammatischer Komplexität gleichgesetzt werden, die jedoch nie alle Ebenen gleichzeitig betrifft, da beispielsweise eine erhöhte phrasale

Komplexität zu einer kongruenten Syntax führt (Halliday 1993). Weiterhin kann man davon ausgehen, dass mit steigender Metaphorizität die Informationsdichte zunimmt, wohingegen die kongruenten Realisierungen expliziter und weniger ambig sind.

Dieser Zusammenhang wird in Abbildung 1 (adaptiert auf der Basis von Halliday / Matthiessen 1999: 231) verdeutlicht: die Phrasen «lung cancer death rates» und «increased smoking» können entsprechend der Vorschläge in Abbildung 1 dekomprimiert bzw. disambiguiert werden. Weiterhin ist auch die Verbalphrase «are clearly associated with» ambig und kann in mindestens drei kongruente Varianten aufgelöst werden. Die Realisierung durch kongruente Konstruktionen, sei es auf phrasaler, syntaktischer oder lexikalischer Ebene, kann als intralinguale Übersetzung mit komplexitätsreduzierendem Charakter verstanden werden.

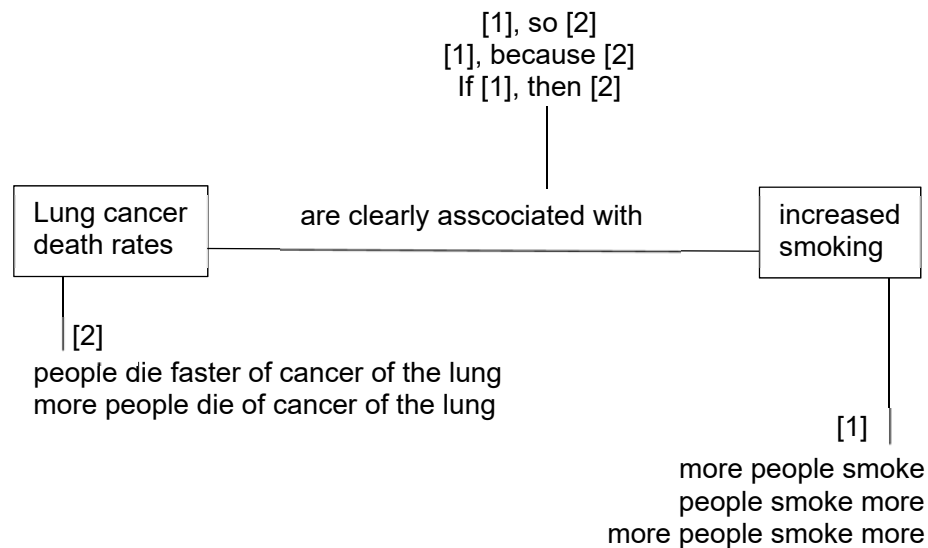


Abb. 1: Grammatische Metapher

Die grammatische Metapher wurde auch schon in übersetzungswissenschaftlichen Kontexten zur Modellierung von Übersetzungsstrategien verwendet (Steiner 2001, Hansen 2003, Hansen-Schirra et al. 2012). Übersetzt man die verschiedenen Realisierungsoptionen aus Abbildung 1 ins Deutsche erhält man die folgenden, nach Steiner (2001: 8) adaptierten interlingualen Übersetzungskandidaten:

- a) Lungensterblichkeitsraten sind klar assoziiert mit verstärktem Rauchen.
- b) Die Sterblichkeitsrate bei/an Lungenkrebs ist klar korreliert mit erhöhtem Tabakkonsum.
- c) Bei verstärktem Tabakkonsum erhöht sich nachgewiesenermaßen die Sterblichkeitsrate bei/an Lungenkrebs.
- d) (Es ist klar, dass), wenn mehr Menschen rauchen, eine größere Zahl von ihnen an Lungenkrebs stirbt.

Hierbei stellt a) die wörtliche Übersetzung dar, gefolgt von weiteren Varianten, die immer kongruenter, expliziter und weniger ambig werden. Als Zwischenfazit lässt

sich sagen, dass grammatische Metaphorizität einhergeht mit einer hohen Informationsdichte und Impliztheit, deren Komplexität sich aber durch kongruentere Varianten – sowohl interlingual als auch intralingual – auflösen lässt.

Durch ihre Eigenschaften bedingt findet die grammatische Metapher vor allem in fachsprachlichen Diskursen Anwendung. Sie bietet einerseits die Möglichkeit, äußerst sprachökonomisch Dinge und Eigenschaften allgemeingültig und statisch zu beschreiben, was mit der Ausformulierung von Prozessen nur schwer möglich ist. Andererseits wird darin oftmals bereits Eingeführtes verpackt und dient somit in Bezug auf die Informationsstruktur in Sätzen als Ausgangspunkt für das Rhema des Satzes, das die neue Information enthält. Durch ihre Auswirkung auf die Komplexität der verschiedenen linguistischen Ebenen (Morphologie, Phrasen, Syntax, etc.) tangiert sie auch andere Fachsprachenmerkmale wie Fachterminologie, Nominalstil, lexikalische Dichte, Passivierung und Informationsstruktur (Halliday 1993, Martin 2008, Hansen-Schirra et al. 2009).

Genau aus diesem Grund stellt die grammatische Metapher nach unserer Auffassung auch den idealen theoretischen Rahmen zur Modellierung von Komplexität für unterschiedliche Sprachvarietäten dar. Stellt man sich die adressatenorientierte, funktionale Sprachvariation als Kontinuum vor, die auf der einen Seite Fachkommunikation und auf der anderen Leichte Sprache als Extreme aufweist, so können die verschiedenen Komplexitätsstufen auf der Basis ihrer grammatischen Metaphorizität beschrieben werden (siehe Abbildung 2).

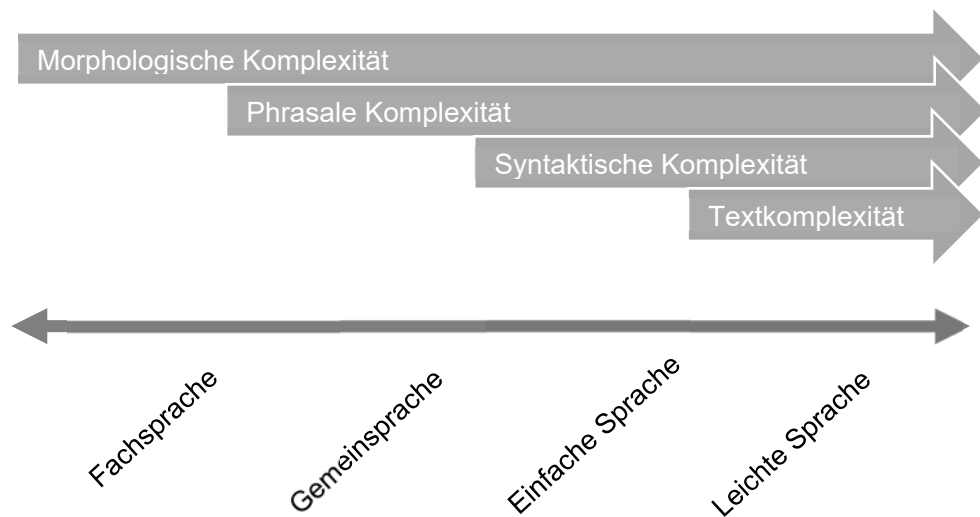


Abb. 2: Modellierung von Komplexitätsstufen

Je fachlicher das Zielpublikum, desto metaphorischer und komprimierter wird die Sprache und umgekehrt. Die Komplexität verringert sich von der Fachsprache hin zur Gemeinsprache auf morphologischer und phrasaler Ebene und von der Gemeinsprache hin zur Einfachen und Leichten Sprache zunehmend auch auf syntaktischer und textueller Ebene. Es liegt in der Natur des Kontinuums, dass dabei die Definition klarer Grenzen – sowohl für die Komplexitätsstufen als auch für die unterschiedlichen Sprachvarietäten – nicht eindeutig möglich ist. Vielmehr geht es bei

der empirischen Untersuchung der Textvarietäten um den Vergleich von Frequenzen grammatischer Komplexitätsindikatoren und deren Einordnung im Verhältnis zueinander.

2.4 Komplexitätsmessung

2.4.1 Enkodierung

Für den empirischen Vergleich adressatenorientierter, funktionaler Variation haben wir in Kooperation mit dem Ministerium für Soziales, Arbeit, Gesundheit und Demografie in Rheinland-Pfalz die Webseiten des Ministeriums zum Landestransparenzgesetz und zur Transparenzplattform in Einfache und Leichte Sprachvarianten umformuliert. Für die Leichte Sprache haben wir hierbei die Regeln der Forschungsstelle Leichte Sprache (Maaß 2015) zugrunde gelegt, die Einfache Sprache haben wir im Sinne der Ergebnisse von Müller-Feldmeth et al. (2015) umformuliert. Die intralinguale Translation wurde von zwei unabhängigen Übersetzern vorgenommen und im Nachhinein unter Rückbezug auf das Regelwerk abgeglichen. Anschließend wurden die Texte mit einem Part-of-Speech-Tagging und einem Phrasen-Chunking annotiert, was wiederum manuell überprüft wurde (Brants et al. 2004). Auf der Basis dieser Annotation kann die linguistische Enkodierung der Textvarianten untersucht und im Hinblick auf ihre Komplexität ausgewertet werden.

	Webseite	Einfache Sprache	Leichte Sprache
Anzahl der Wörter	1.398	1.196	1.554
Anzahl der Types	539	453	400
Type-Token-Ratio	38,56	37,88	25,74
Lexikalische Dichte	51,43	52,42	54,37
Kompositadichte	10,37	8,19	7,14
Durchschnittliche Wortlänge (Anzahl der Buchstaben)	7,16	7,04	6,74
Durchschnittliche Phrasenlänge (Anzahl der Wörter)	6,65	4,6	2,57
Durchschnittliche Satzlänge (Anzahl der Wörter)	16,84	11,61	7,44
Flesch-Index ⁷	30	39	59

Tabelle 1: Korpusanalyse der Textvarianten

Die Originalwebseite des Ministeriums umfasste 1.398 Wörter. Durch Weglassen von Redundanzen, komplexen Modifizierungen etc. verliert der einfache Text an Wörtern, wohingegen der Text in Leichter Sprache im Vergleich zu den andern beiden Varianten mehr Wörter enthält (siehe Tabelle 1). Dies ist durch die Strategie zu begründen, dass im leichten Text adressatenbedingt Konzepte eingeführt werden müssen und mehr mit Kontext gearbeitet werden muss (siehe den in Kapitel 2.1 eingeführten Grundsatz «Schwierige Wörter und Fachbegriffe müssen erklärt werden»). Interessant ist hierbei jedoch, dass die Anzahl der Types, d. h. der neu

⁷ Der Flesch-Index für Deutsch wurde mit dem folgenden Online-Tool berechnet <http://fleschindex.de/berechnen.php> [letzter Zugriff am 12.5.2016]

eingeführten Lemmata, mit dem Schwierigkeitsgrad der Texte abnimmt. Je leichter also eine Textvariante, desto weniger verschiedene Wörter werden verwendet, was sich entsprechend im Type-Token-Verhältnis widerspiegelt. Texte mit niedrigerem Type-Token-Verhältnis sind typisch für Lernaltersprache und auch für Übersetzungen, da reduziertes Vokabular verwendet wird (Baker 1996).

Erwartungsgemäß hätte man auch mit einer fallenden lexikalischen Dichte gerechnet, da sich beispielsweise Lernaltersprache strukturell durch den erhöhten Gebrauch von mehr grammatikalischen Wörtern im Vergleich zu Inhaltswörtern auszeichnet. In unseren Texten ist aber ein gegenläufiger Trend zu verzeichnen: Je weniger komplex die Texte, desto höher ist die lexikalische Dichte. Dieser Wert geht Hand in Hand mit einer Reduktion der Kompositadichte, die mit abnehmendem Schwierigkeitsgrad der Texte leicht sinkt. Daraus lässt sich folgern, dass komplexe Komposita in der Leichten Sprache in ihre Bestandteile zerlegt werden, was die Kompositadichte senkt, aber die lexikalische Dichte erhöht. Damit einhergehend ist auch die durchschnittliche Wortlänge für die Leichte Sprache am niedrigsten. Der Unterschied fällt aber nur gering aus, so dass die Rolle der lexikalischen Komplexitätsreduktion unklar bleibt.⁸ Umso mehr drängt sich die Hypothese auf, dass zumindest in der Leichten Sprache die lexikalischen Verstehensprozesse durch den Mediapunkt erleichtert werden können (siehe Kapitel 2.1 und 3.2 für eine empirische Verifizierung).

Hypothesenkonform verhalten sich die durchschnittliche Phrasen- bzw. Satzlängen für die Textvarianten: sowohl die Phrasen als auch die Sätze werden mit abnehmender Komplexität kürzer. Von der Originalwebseite zur Leichten Sprache hin halbieren sich die Werte, was tatsächlich jeweils auf eine drastische Komplexitätsreduktion schließen lässt. Dies bestätigt die oben angestellte Mutmaßung, dass die Komplexitätsreduktion nicht primär auf der lexikalischen Ebene stattfindet (bzw. die Vereinfachung durch andere Maßnahmen wie den Mediapunkt erzielt wird), dafür aber die phrasale und syntaktische Komplexität als besonders problematisch erachtet werden und in der Vereinfachung besondere Beachtung finden. Inwiefern dies auch zur besseren Lesbarkeit der Textvarianten beiträgt, werden wir in Kapitel 3.2 näher untersuchen. Der Flesch-Index, den wir als Vergleichswert für die hier durchgeführten Analysen erhoben haben, bestätigt zum einen die hier vorgestellten Werte und lässt zum anderen eine optimierte Lesbarkeit und Verständlichkeit vermuten.

2.4.2 Dekodierung

Im Folgenden soll nun in einer Eyetrackingstudie die Rezeption der unterschiedlichen Textvarianten überprüft werden. Es nahmen 8 Probanden mit kognitiven Beeinträchtigungen, die als Zielgruppe für die Leichte Sprache erachtet werden, an dieser ersten Pilotstudie teil. Die Textvarianten wurden in 12 sinnvolle Einzeltexte unterteilt und den Probanden in randomisierter Reihenfolge zum Lesen gegeben.

⁸ Da aufgrund der kleinen Korpusgröße in dieser Pilotstudie keine statistischen Signifikanztests durchgeführt wurden, können hier nur Tendenzen beschrieben werden. Die Ergebnisse gilt es auf der Basis eines größeren Vergleichskorpus zu verifizieren.

Jeder Proband erhielt vier Einzeltexte für jede Bedingung (Originalwebseite, Einfache Sprache und Leichte Sprache). Das Leseverhalten wurde mit dem Eyetracker Tobii TX300 aufgezeichnet. Nach jedem Einzeltext wurden Verständlichkeits- und Akzeptabilitätstests durchgeführt, die aber noch nicht abschließend ausgewertet wurden, so dass eine Datentriangulation noch nicht möglich ist. Daher werden hier exemplarisch zwei Ergebnisse der Eyetrackingstudie genauer betrachtet.

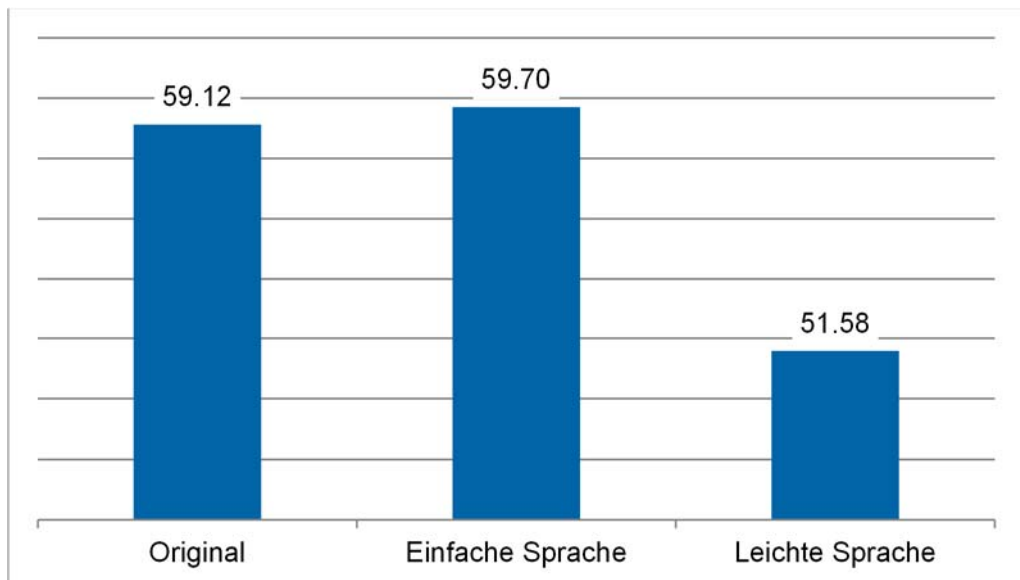


Abb. 3: Durchschnittliche Lesezeiten (in Sekunden) für die Textvarianten

Abbildung 3 zeigt die über alle Probanden gemittelten Durchschnittslesezeiten in Sekunden für die drei Textvarianten. Da sich die Textvarianten durch unterschiedliche durchschnittliche Textlängen und Wortlängen auszeichnen – die Texte in Leichter Sprache sind erheblich länger als die anderen beiden Varianten (siehe Tabelle 1) –, diese aber einen Effekt auf die Lesedauer haben, wurden die Fixationszeiten auf 10 000 Zeichen pro Textvariante normiert, um eine generelle Vergleichbarkeit herzustellen. Die Originalversion und die Variante in Einfacher Sprache erfordern annähernd ähnlich lange Lesezeiten. Der leicht erhöhte Wert für die Einfache Sprache lässt vermuten, dass die Umformulierung in diese Varietät noch über der für die teilnehmende Zielgruppe akzeptablen Schwelle für Verständlichkeit liegt. Der Text in Leichter Sprache erfüllt offensichtlich die in Bezug auf die Verständlichkeit angenommenen Erwartungen mit der bei weitem kürzesten gemittelten Lesezeit. Trianguliert man diese Lesezeiten mit den Korpuswerten aus Kapitel 3.1 muss man davon ausgehen, dass dies an der drastischen Komplexitätsreduktion auf der phrasalen und syntaktischen Ebene liegt. In Zukunft werden tiefgehendere Untersuchungen der Lesewerte für aufgelöste Phrasen und Sätze im Vergleich zu den Originalversionen der Webseite sowie die Auswertung der Verständlichkeits- und Akzeptabilitätstests deutlichere Korrelationen für diese Annahme zulassen. Im Rahmen dieser Pilotstudie scheint jedenfalls das Konzept der Leichten Sprache im Allgemeinen und die phrasale und syntaktische Komplexitätsreduktion für die Probanden mit kognitiven Beeinträchtigungen eine rezeptionserleichternde Maßnahme zu sein.

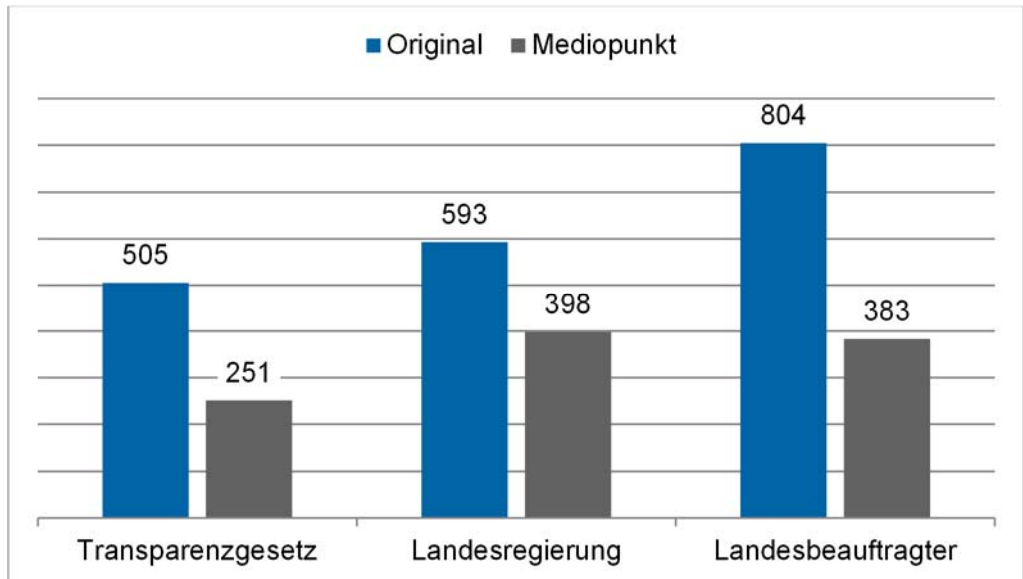


Abb. 4: Durchschnittliche Fixationsdauer (in Millisek.) für Komposita im Original und mit Mediapunkt

Wie oben schon erwähnt, ist die Komplexitätsreduktion auf der lexikalischen Ebenen nicht immer möglich⁹, was dazu führt, dass auch in der Leichten Sprache recht komplexe Komposita vorkommen. Abbildung 4 zeigt das Leseverhalten für die Komposita «Transparenzgesetz», «Landesregierung» und «Landesbeauftragter», die in unserer Rezeptionsstudie in zwei unterschiedlichen Bedingungen verwendet wurden: in der Originalversion und mit Mediapunkt (siehe Kapitel 2.1). Die durchschnittlichen Lesezeiten in Millisekunden zeigen, dass der Mediapunkt im Vergleich zur unsegmentierten Originalvariante einen erkennbaren und positiven Effekt auf das Leseverhalten hat. Obwohl der Mediapunkt hier nicht explizit eingeführt wurde, wird diese Variante von den Probanden erheblich schneller gelesen als das Original. Besonders deutlich wird dies bei dem sechssilbigen Kompositum «Landesbeauftragter», das ohne Mediapunkt zu sehr langen Fixationszeiten führt, mit Mediapunkt jedoch nur halb so lange fixiert wird. Dies bestätigt die Ergebnisse der Enkodierungsanalyse in Kapitel 3.1, bei der keine maßgebliche Komplexitätsreduktion in Bezug auf die durchschnittliche Wortlänge in der Leichten Sprache gefunden wurde. Das Ergebnis der Eyetrackingstudie bestätigt, dass stattdessen die Kompositatrennung mit einem Mediapunkt für die besagte Zielgruppe zur effizienteren Rezeption beiträgt.

Diese vorläufigen Resultate stützen die Eignung des Konzeptes der Leichten Sprache als Instrument für verstärkte Partizipation durch Kommunikation.

2.5 Perspektiven

Der vorliegende Beitrag hatte zum Ziel, eine linguistische Theorie zur Modellierung der Komplexitätsstufen für die Einfache und Leichte Sprache einzuführen sowie

⁹ Die Zerlegung von Komposita ist dahingehend nicht immer durchführbar, weil man nicht entgegen lexikalischer Konventionen Wörter beliebig trennen kann. Zudem würde die Kompositazerlegung oftmals zu nicht etablierten Genitivphrasen führen, die außerdem die Komplexität auf der phrasalen Ebene erhöhen.

dieses Modell in einer Pilotstudie empirisch zu testen. Die Innovation hierbei lag in der Datentriangulation der korpuslinguistischen Analyse der verschiedenen Sprachvarietäten und deren Validierung durch eine Rezeptionsstudie. Dadurch konnte die Effizienz der komplexitätsreduzierenden Strategien für die Einfache und Leichte Sprache messbar gemacht und weiteres Optimierungspotenzial aufgedeckt werden. So konnte für die reduzierte Phrasen- und Satzkomplexität sowie für den Mediopunkt bei Komposita ein lesbarkeits- und verständnisfördernder Effekt festgestellt werden.

Da es sich bei den hier vorgestellten Untersuchungen aber lediglich um Pilotstudien handelt, gilt es diese in Zukunft weiter auszubauen: Zum einen sollen die korpuslinguistischen Ergebnisse durch größere Korpora der Textvarietäten und eine tiefgreifendere Korpusannotation (z. B. im Hinblick auf die Phrasenstruktur und syntaktische Funktionen) validiert werden. Zum anderen soll die Rezeptionsstudie durch größere Probandengruppen und das Einbeziehen von anderen Ziel- und Vergleichsgruppen (beispielsweise Rentner, Schüler, Menschen mit schlechten Deutschkenntnissen) ergänzt werden. Dies würde dann auch statistische Tests zulassen, die bisher wegen der kleinen Datenmengen noch nicht durchgeführt wurden, die aber die Signifikanz und Generalisierbarkeit der Ergebnisse untermauern würden. Die Triangulation dieser Daten mit Verständlichkeits- und Akzeptabilitätstests kann darüber hinaus konkrete Hinweise auf die Verständlichkeit und deren Zusammenhang zur Lesbarkeit und Akzeptabilität der Textvarianten geben. Zudem sind im TRA&CO-Labor in Germersheim in Zukunft auch Studien mit dem EEG-Gerät geplant, um den kognitiven Aufwand für die Rezeption der Texte zu messen.

Ein weiterer interessanter Anknüpfungspunkt liegt in der Weiterentwicklung von Sprachkontrollwerkzeugen für die Leichte Sprache. Solche Werkzeuge wurden beispielsweise von Lieske und Siegel (2014) und Suter (2015) vorgestellt. Sie sind aber auch online zu finden, z. B. TextLab¹⁰ oder LanguageTool¹¹. Die in dieser Studie vorgeschlagene Korpusannotation für die Leichte Sprache könnte als Gold Standard für die Implementierung der Regeln dieser Tools genutzt werden. Die Entwicklung leistungsstarker Sprachkontrollwerkzeuge für Leichte und Einfache Sprachen birgt eine ökonomische Relevanz im Hinblick auf die zeit- und kosteneffiziente Umformulierung von Texten. Dies wird einerseits die Qualität und Verbreitung der verständlicheren Textvarianten maßgeblich fördern und andererseits eine verstärkte Spezialisierung professioneller Übersetzer für diese Art der intralingualen Translation bewirken.

¹⁰ <http://comlab-ulm.de/textlab/produkt/funktionen.php> [letzter Zugriff am 12.5.2016]

¹¹ <https://languagetool.org/de/leichte-sprache/> [letzter Zugriff am 12.5.2016]

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1:	Grammatische Metapher.....	14
Abb. 2:	Modellierung von Komplexitätsstufen	15
Abb. 3:	Durchschnittliche Lesezeiten (in Sekunden) für die Textvarianten.....	18
Abb. 4:	Durchschnittliche Fixationsdauer für Komposita im Original und mit Mediopunkt.....	19
Tabelle 1:	Korpusanalyse der Textvarianten	16

Bibliographie

- Amstad, Toni [1978]:** Wie verständlich sind unsere Zeitungen? Dissertationsschrift Universität Zürich.
- Antos, Gerd [1992]:** Textoptimierung. Das Verständlichermachen von Texten als linguistisches, psychologisches und praktisches Problem. Frankfurt: Lang.
- Baker, Mona [1996]:** Corpus-based Translation Studies: The Challenges that Lie Ahead. In: Somers, Harold (ed.): Terminology, LSP and Translation: Studies in Language Engineering in Honour of Juan C. Sager. Amsterdam: John Benjamins, S. 175–186.
- Bamberger, Richard / Vanecek, Erich [1984]:** Lesen – Verstehen – Lernen – Schreiben. Die Schwierigkeitsstufen von Texten in deutscher Sprache. Wien: Jugend und Volk.
- Baumert, Andreas [2016]:** Leichte Sprache – Einfache Sprache. *Literaturrecherche • Interpretation • Entwicklung*. Hannover: Hochschule Hannover. URL: <http://serwiss.bib.hs-hannover.de/front-door/deliver/index/docId/697/file/ES.pdf> [letzter Zugriff am 12.05.2016]
- Björnsson, Carl H. [1978]:** Lesbarkeit durch Lix. Stockholm: Pedagogiskt Centrum.
- Bock, Bettina M. [2014]:** «Leichte Sprache»: Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik. In: Jekat, Susanne J. et al. (Hrsg.): Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik. Berlin: Frank & Timme, S. 17–52.
- Bock, Bettina M. [2015a]:** Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Zielgruppen. Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von «Leichter» und «einfacher Sprache». In: Vogel, Friedemann / Knobloch, Clemens (Hrsg.): Sprache und Demokratie. Themenheft auf Linguistik Online 73, 4/15.
- Bock, Bettina M. [2015b]:** Interaktivität und Multimodalität? Webseiten in «Leichter» und «einfacher Sprache». In: *trans-kom* 8/1, S. 79–102. URL: http://www.trans-kom.eu/bd08nr01/trans-kom_08_01_04_Bock_Leichte_Texte.20150717.pdf [letzter Zugriff am 12.05.2016]
- Brants, Sabine / Dipper, Stefanie / Eisenberg, Peter / Hansen-Schirra, Silvia / König, Esther / Lezius, Wolfgang / Rohrer, Christian / Smith, George / Uszkoreit, Hans [2004]:** TiGer: Linguistic Interpretation of a German Corpus. In: *Journal on Research on Language and Computation* (2), S. 597–619.
- Bredel, Ursula / Maaß Christiane [2016]:** Duden – Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Anleitung für die Praxis. Berlin: Bibliographisches Institut.
- Brennan, Susan E. / Clark, Herbert H. [1996]:** Conceptual Pacts and Lexical Choice in Conversation. *Journal of Experimental Psychology: Learning Memory and Cognition* 22, S. 1482-1493.
- Campenhausen, Jutta von [2011]:** Wissenschaftsjournalismus. Konstanz: UVK.
- Clark, Herbert H. [1996]:** Using language. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dale, Edgar / Chall, Jeanne S. [1949]:** The Concept of Readability. In: *Elementary English* 26 (1), S.19–26.
- Flesch, Rudolf [1948]:** A New Readability Yardstick. In: *Journal of Applied Psychology* 32, S. 221–233. URL: <http://www.ecy.wa.gov/quality/plaintalk/resources/classics.pdf> [letzter Zugriff am 12.05.2016]
- Fluck, Hans-Rüdiger [1985]:** Fachdeutsch in Naturwissenschaft und Technik. Heidelberg: Groos. 2. Auflage 1997.
- Göpferich, Susanne [1998]:** Interkulturelles Technical Writing: Fachliches adressatengerecht vermitteln. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Forum für Fachsprachen-Forschung 40. Tübingen: Narr.
- Göpferich, Susanne [2001]:** Von Hamburg nach Karlsruhe: Ein kommunikationsorientierter Bezugsrahmen zur Bewertung der Verständlichkeit von Texten. In: *Fachsprache* 23 (3-4), S. 117–138.

- Groeben, Norbert [1982]:** *Leserpsychologie: Textverständnis – Textverständlichkeit*. Münster: Aschendorff, S. 148–277.
- Groeben, Norbert / Christmann, Ursula [1996]:** Textverstehen und Textverständlichkeit aus sprach-/ denkspsychologischer Sicht. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hrsg.): *Texte im Fremdspracherwerb*. Tübingen: Narr, S. 67–89.
- Halliday Michael A. K. / Matthiessen, Christian [1999]:** *Construing Experience through Meaning*. London / New York: Cassell.
- Halliday, Michael A. K. [1993]:** On the Language of Physical Science. In: Halliday, Michael A.K. / Martin, James R. (eds.): *Writing Science: Literacy and Discursive Power*. London: The Falmer Press, S. 54–68.
- Halliday, Michael A. K. [2009]:** *The Essential Halliday*. London, New York: Continuum.
- Hansen, Sandra / Dirksen, Ralph / Küchler, Martin / Kunz, Kerstin / Neumann, Stella [2006]:** Comprehensible legal texts - utopia or a question of wording? On processing rephrased German court decisions. In: *Hermes – Journal of Language and Communication Studies* 36, S. 15–40.
- Hansen, Silvia [2003]:** The Nature of Translated Text. An Interdisciplinary Methodology for the Investigation of the Specific Properties of Translations. Saarbrücken dissertations in computational linguistics and language technology. Bd. 13. Saarbrücken: DFKI/Universität des Saarlandes.
- Hansen-Schirra, Silvia / Hansen, Sandra / Wolfer, Sascha / Konieczny, Lars [2009]:** Fachkommunikation, Popularisierung, Übersetzung: Empirische Vergleiche am Beispiel der Nominalphrase im Englischen und Deutschen. In: *Linguistik online* 39 (3). URL: http://www.linguistik-online.de/39_09/hansenschirraEtAl.html [letzter Zugriff am 12.05.2016]
- Hansen-Schirra, Silvia / Neumann, Stella / Steiner, Erich [2012]:** *Cross-Linguistic Corpora for the Study of Translations. Insights from the Language Pair English-German*. Berlin, New York: de Gruyter.
- Kellermann, Gudrun [2013]:** Die Rolle der Leichten Sprache aus wissenschaftlicher Sicht. URL: http://www.zedis-ev-hochschule-hh.de/files/kellermann_08042013.pdf [letzter Zugriff am 12.05.2016]
- Klare, George R. [2000]:** The Measurement of Readability: Useful Information for Communicators. In: *ACM Journal of Computer Documentation* 24 (3), S. 107–121.
- Langer, Inghard / Schulz von Thun, Friedemann / Tausch, Reinhard [1974]:** *Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik und Wissenschaft. Mit einem Selbsttrainingsprogramm zur verständlichen Gestaltung von Lehr- und Informationstexten*. München: Reinhardt.
- Lenzner, Alwine [2009]:** *Visuelle Wissenskommunikation: Effekte von Bildern beim Lernen*. Hamburg: Kovač.
- Lerch, Kent D. (Hrsg.) [2004]:** *Recht verstehen. Verständlichkeit, Missverständlichkeit und Unverständlichkeit von Recht*. Berlin: Walter de Gruyter.
- Lehrndorfer, Anne [1996]:** *Kontrolliertes Deutsch: Linguistische und sprachpsychologische Leitlinien für eine (maschinell) kontrollierte Sprache in der technischen Dokumentation*. Tübingen: Narr.
- Ley, Martin [2005]:** *Kontrollierte Textstrukturen. Ein (linguistisches) Informationsmodell für die Technische Kommunikation. Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie des Fachbereichs Sprache, Literatur, Kultur der Justus-Liebig-Universität Gießen*.
- Lieske, Christian / Melanie Siegel [2014]:** Verstehen leicht gemacht. In: *Technische Kommunikation* (1), S. 44–49.
- Maaß, Christiane [2015]:** *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Münster: Lit-Verlag.
- Maaß, Christiane / Rink, Isabel / Zehrer, Christiane [2014]:** Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft. In: Jekat, Susanne J. / Jüngst, Heike E. / Schubert, Klaus / Villiger, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, S. 53–86.
- Martin, James. [2008]:** Incongruent and proud: De-vilifying 'nominalization'. In: *Discourse and Society* 19 (6), S. 827–836.
- Müller-Feldmeth, Daniel / Held, Uli / Auer, Peter / Hansen-Morath, Sandra / Hansen-Schirra, Silvia / Maksymski, Karin / Wolfer, Sascha / Konieczny, Lars [2015]:** Investigating comprehensibility of German popular science writing. In: Maksymski, Karin / Gutermuth, Silke / Hansen-Schirra, Silvia (eds.): *Translation and Comprehensibility. Band 72*. Berlin: Frank & Timme, S. 227–262.
- Niederhauser, Jürg [1997]:** Das Schreiben populärwissenschaftlicher Texte als Transfer wissenschaftlicher Texte. In: Jakobs, Eva-Maria / Knorr, Dagmar (Hrsg.): *Schreiben in den Wissenschaften*. Frankfurt: Lang, S. 107–122.

- Niederhauser, Jürg [1999]:** Wissenschaftssprache und populärwissenschaftliche Vermittlung. Tübingen: Narr.
- Pickering, Martin J. / Simon, C. Garrod [2004]:** Toward a Mechanist Psychology of Dialogue. In: Behavioral and Brain Sciences 27, S. 169–226.
- Roelcke, Thorsten [2010]:** Fachsprachen. Berlin: Erich Schmidt.
- Sauer, Christoph [1995]:** Ein Minimalmodell zur Verständlichkeitsanalyse und –optimierung. In: Spillner, Bernd (Hrsg.): Sprache: Verstehen und Verständlichkeit. Kongressbeiträge zur 25. Jahrestagung der Gesellschaft für angewandte Linguistik GAL e.V. Frankfurt / Main [u.a.], S. 149–171.
- Steiner, Erich [2001]:** Translations English-German: Investigating the Relative Importance of Systemic Contrasts and of the Text-Type Translation. In: SPRIKreport no. 7. Reports from the project Languages in Contrast. Oslo: University of Oslo.
- Suter, Julia [2015]:** Rule-based Text Simplification for German. Bachelorarbeit. Universität Zürich.
- Wolfer, Sascha / Hansen-Morath, Sandra / Konieczny, Lars [2015]:** Are shorter sentences always simpler? Discourse level processing consequences of reformulating jurisdictional texts. In: Maksymski, Karin / Gutermuth, Silke / Hansen-Schirra, Silvia (eds.): Translation and Comprehensibility. Band 72. Berlin: Frank & Timme, S. 263–287.

3 „Das nennt Ihr Arzt: Rigor.“ Medizinische Fachtexte in Leichter Sprache im Lichte des Ansatzes der Situated Translation / Von Christiane Maaß und Isabel Rink

3.1 Abstract

Patienteninformationsbroschüren spielen eine zentrale Rolle in der Informationsübermittlung und -aufnahme sowie im (Anschluss-)Handlungsgefüge der Arzt-Patienten-Kommunikation. Idealerweise unterstützen sie den diagnostischen und therapeutischen Prozess. Voraussetzung ist jedoch eine hinreichende Verständlichkeit des ausgehändigten Informationsmaterials, da es der Patientin/dem Patienten nur dann bewusst begründbare Entscheidungsmöglichkeiten eröffnet, wenn sie oder er es tatsächlich verstanden hat. In unserem Beitrag berichten wir über ein laufendes Projekt der Forschungsstelle Leichte Sprache (Hildesheim), in dem medizinische Dokumentation in Leichter Sprache erstellt wird. Wir zeigen, dass die Art des Textesatzes in der Zielsituation Verfasstheit und Gestalt des Zieltexts konditioniert. Für die Erstellung eines angemessenen Zieltexts müssen insbesondere bei fachlichen Ausgangstexten die Akteure im Übersetzungsprozess eng zusammenwirken. Wir beziehen uns in unserem Beitrag auf den Ansatz der Situated Translation (Risku 1998, 2009), der für die interlinguale Übersetzung konzipiert wurde, und argumentieren für dessen Anwendbarkeit auf die intralinguale Übersetzung.

Information brochures for patients transfer vital information and are part of further decision making and related actions. Thus, they play an important role in the communication between doctors and patients. Ideally, these brochures support the process of diagnosis and treatment. This is, however, only the case if the information is sufficiently comprehensible, as the patients can only base their decision making on the material if they actually understand it. Our contribution reports on a project of the Easy German Research Center (Hildesheim) which investigates the translation of medical documentation into Easy-to-Read German. We argue that the way a specialized text is applied in the target situation has a strong impact on its linguistic form and layout. Our study is based on the Situated Translation approach (Risku 1998, 2009) that was designed for the study of interlingual translation, but applies, as we argue, also to intralingual translation (medical German > Easy German).

3.2 Einleitung

Das nachfolgende Beispiel entstammt der Broschüre „Parkinson. In Leichter Sprache“ des klarigo-Verlags für Patientenkommunikation (2015a: 9f.):

Vielleicht fühlen sich Ihre Arme und Beine steif an.
Oder Ihre Muskeln schmerzen.
Das nennt Ihr Arzt: Rigor.

Die Ärzte können Parkinson behandeln.
Sie wollen wissen:

- Was machen die Ärzte gegen Parkinson?

Dann lesen Sie den Text weiter.

Ein wichtiger Teil der Arzt-Patienten-Kommunikation sind Patienteninformationsbroschüren. Oft händigt die Ärztin bzw. der Arzt den Patient(inn)en im Rahmen des Gesprächs rund um die Diagnose solches Informationsmaterial aus, damit sich diese über die diagnostizierte Krankheit und mögliche Therapien weiter informieren können. Voraussetzung für das selbständige Informieren über den eigenen Gesundheitszustand ist, dass das ausgehändigte Informationsmaterial sprachlich an die Verstehensvoraussetzungen der Patient(inn)en angepasst ist.

Diagnostik und Behandlung finden in einem hochspezialisierten professionellen Kontext statt, der eine charakteristische Fachsprache ausgeprägt hat (Kalverkämper 1998a und 1998b: 6, 15, 37). Diese Fachsprache ist geprägt durch Differenzierung und Spezialisierung (Baumann 1998: 110). Diese sprachlichen Eigenschaften erschweren wiederum das Verständnis der Nicht-Expert(inn)en, insbesondere wenn diese nur über eine eingeschränkte Lesefähigkeit verfügen.

Nichtsdestotrotz ist es ein zentrales Ziel der Arzt-Patienten-Kommunikation, dass die Patient(inn)en die Diagnose und die nun zur Verfügung stehenden Handlungsoptionen verstehen (für einen Überblick über die unterschiedlichen Beziehungsmodelle in der Arzt-Patienten-Kommunikation und die damit einhergehenden Kommunikationsziele s. Bechmann 2014: 130 ff.). Dafür ist es jedoch erforderlich, dass die entsprechenden Informationen in einer Sprachform zur Verfügung stehen, die den Patient(inn)en einen selbständigen Zugriff darauf ermöglicht. Wenn die Lesekompetenz der Patient(inn)en gering ausgeprägt ist, dann kann Leichte Sprache den Informationszugriff ermöglichen.

Bei Leichter Sprache handelt es sich um eine „monomedial schriftliche, näher sprachlich geprägte, regulierte Reduktionsvarietät des Deutschen mit asymmetrischen Gebrauchs- und asymmetrischen Erwerbsbedingungen“ (Bredel/Maaß 2016: 58f.). Diese Varietät verfügt inzwischen über ein wissenschaftlich fundiertes Regelwerk (Maaß 2015, Bredel/Maaß 2016) mit beschreibbaren Eigenschaften (Bock 2015: 10f.).

Der Einsatz von Leichter Sprache gehört in den Bereich der barrierefreien Kommunikation. Die Erstellung von Inhalten in Leichter Sprache ausgehend von einem oder mehreren fachlichen Ausgangstexten kann dem Bereich der intralingualen Übersetzung zugerechnet werden (Maaß/Rink/Zehrer 2014:55f.); Leichte-Sprache-Texte aus dem Bereich der Fachkommunikation – und zu dieser gehört die Arzt-Patienten-Kommunikation – sind außerdem Teil der Experten-Laien-Kommunikation (s. z.B. Bromme/Jucks/Rambow 2004: 176ff.).

In unserem Beitrag setzen wir uns mit der Situierung des Übersetzens medizinischer Fachtexte in Leichte Sprache in den genannten Themenfeldern auseinander. Dabei gehen wir insbesondere der Frage nach, ob und inwiefern Übersetzungsansätze, die für die sekundärmediale interlinguale Übersetzung entwickelt wurden, auf das intralinguale Übersetzen in Leichte Sprache übertragbar sind.

3.3 Übersetzen in Leichte Sprache als intralinguales Übersetzen

Von einigen Ausnahmen¹² abgesehen ist Übersetzen in Leichte Sprache intralinguales Übersetzen. In Anlehnung an Siever unterscheiden wir folgende Dimensionen der Übersetzung:

Zeichensystem	Sprache	Kultur
Intersemiotisch	Interlingual	Interkulturell
Intrasemiotisch	Intralingual	Intrakulturell

Tabelle 1: Dimensionen des Übersetzens, modifiziert nach Siever (2010: 224), s. Bredel/Maaß (2016: 183).

Das intralinguale Übersetzen wird in der herkömmlichen Übersetzungswissenschaft traditionell nur am Rande beachtet. Schon Jakobson (1959: 233) hatte bei seiner Klassifikation die interlinguale Übersetzung als „translation proper“ bezeichnet, während er die intralinguale und die intersemiotische Übersetzung, auf die er gleichwohl ebenfalls eingeht, nur in Abgrenzung von diesem Haupttyp aufführt. Auch in den nachfolgenden Jahrzehnten konzentrierte sich die Übersetzungswissenschaft auf die interlinguale Übersetzung gedruckter Texte. In der Praxis hat sowohl die intersemiotische als auch die intralinguale Übersetzung in den vergangenen Jahren an Bedeutung gewonnen, und schon 1998 konstatiert Baker (1998: xvii) in ihrer *Encyclopedia of Translation*: „[...] intralingual translation is not such a minor issue as the existing literature on translation might suggest.“ In den vergangenen Jahren sind verstärkt Studien in diesem Bereich entstanden. Vor allem die in der Regel intersemiotisch ausgerichtete audiovisuelle Übersetzung hat zuletzt die Aufmerksamkeit der Forschung auf sich gezogen (s. exemplarisch Díaz Cintas et al. 2007 zur Untertitelung für Hörgeschädigte sowie Perego 2012 und Benecke 2014 zur Audiodeskription).

Intralinguales Übersetzen bewegt sich innerhalb des Diasystems einer Einzelsprache. Das Diasystem gliedert sich in die Variablen „diachronisch“, „diatopisch“, „diaphasisch“ (Cosseriu 1988) und „diamesisch“ (Koch/Oesterreicher 1990). Intralingualer Transfer kann zwischen jedem dieser Variablentypen und dem Standard erfolgen: zwischen unterschiedlichen diachronischen Zuständen einer Sprache (z.B. in Bermann/Porter 2014), zwischen unterschiedlichen diatopischen Variablen (z.B. US-amerikanischem und britischem Englisch wie in Pillière 2010), zwischen unterschiedlichen medialen Gegebenheitsweisen einer Sprache wie beispielsweise bei der Untertitelung für Hörgeschädigte und auch zwischen unterschiedlichen diastratischen Variablen einer Sprache (s. z.B. Simonnæs 2009 zur intralingualen Rechtskommunikation). Zu letzterem Typ gehört auch das Übersetzen in Leichte Sprache als intralinguales diastratisches Übersetzen (s. Bredel/Maaß 2016 184f.).

Die Regelwerke aus Praxis (BMAS 2013, Inclusion Europe 2009 und BITV 2.0 2011) und Wissenschaft (Maaß 2015, Bredel/Maaß 2016) sehen für Leichte-Sprache-Texte zudem eine unterstützende Bebilderung im Sinne der Redundanz vor. In

¹² In Finnland werden Materialien, die in leichtem Finnisch erstellt werden, interlingual in die Reduktionsvarietät der zweiten Amtssprache Schwedisch übersetzt, s. Bredel/Maaß (2016: 66).

diesem Falle werden verbale Informationen in eine ikonische Kodierung umgesetzt; Leichte-Sprache-Übersetzen ist dann auch intersemiotisch.

Für den Kulturbegriff beziehen wir uns mit Siever (2010: 2012f.) auf Vermeer (1990) und dessen Unterscheidung zwischen Para-, Dia- und Idiokultur. Die Parakultur bezieht sich auf die Gesamtgesellschaft, die Diakultur auf einzelne soziale Gruppen und die Idiokultur auf das Individuum. Medizinische Texte, die Teil der Arzt-Patienten-Kommunikation innerhalb des deutschen Gesundheitssystems sind, sind bezüglich der Parakultur intrakulturell situiert. Es ist aber denkbar, dass diese Texte in der Kommunikation zwischen Ärzt(inn)en und Patient(inn)en unterschiedlicher kultureller Herkunft eingesetzt werden und sich die fehlenden sprachlichen Kenntnisse, die den Einsatz Leichter Sprache induzieren, hieraus ergeben. Die Kommunikation hat dann auch eine interkulturelle Perspektive.

Übersetzen in Leichte Sprache ist somit

- **intra lingual** mit diastratischer Ausrichtung,
- **intersemiotisch**, sofern eine unterstützende ikonische Umsetzung der verbalen Informationen des Ausgangstexts erfolgt und
- **intra kulturell** bezüglich der parakulturellen Situierung bzw. potentiell interkulturell bezüglich der para- und idiokulturellen Prägung der Diskursteilnehmer(innen).

So steht das Übersetzen in Leichte Sprache, wie bereits ausgeführt, neben anderen Formen des intra lingualen Transfers: Audiodeskription, intra linguale Untertitelung, intra linguales Live Subtitling oder Schriftdolmetschen. Alle diese Transferarten haben in den vergangenen Jahren eine praktische und zuletzt auch verstärkt theoretische Aufwertung erfahren; sie haben eine berufliche Praxis entfaltet, sind Teil von Ausbildungs- und universitären Studiengängen geworden, haben sich insgesamt professionalisiert und wurden theoretisch fundiert (z.B. Jüngst 2010 und Jekat/Jüngst/Schubert/Villiger 2014).

Das trifft auch für das Übersetzen in Leichte Sprache zu, das Eingang in universitäre Curricula erfahren hat. Es hat sich ein Übersetzungsmarkt formiert, wobei hier aktuell noch kaum professionelle Ressourcen und Hilfsmittel zur Verfügung stehen. Die Leichte-Sprache-Übersetzer(innen) sind bislang noch nicht in die bestehenden Berufsgemeinschaften (BDÜ oder ADÜ Nord) eingegliedert und können folglich von potentiellen Auftraggebern auch nicht über deren Portale erreicht werden (z.B. <http://suche.bdue.de>); es gibt keine Üblichkeiten für Zeilen- oder Seitenpreise. Auch übersetzerische Hilfsmittel für Leichte Sprache wie funktionsfähige Wörterbücher, Terminologiedatenbanken oder Translation Memories stehen nicht zur Verfügung. Der Markt wird aktuell von den Beteiligten überwiegend intuitiv erschlossen.

Die Übersetzung medizinischer (und auch sonstiger) Fachkommunikation in Leichte Sprache stellt vor diesem Hintergrund eine besondere Herausforderung und damit einhergehend eine Professionalisierungsnotwendigkeit dar. Es ist darum ein Desiderat zu prüfen, nämlich ob und inwieweit übersetzungswissenschaftliche

Erkenntnisse, die aus einer jahrzehntelangen theoretischen Auseinandersetzung mit interlingualer Übersetzung erwachsen sind, auf das Übersetzen in Leichte Sprache anwendbar sind. Dieser Frage wenden wir uns im fünften Teil unseres Beitrags für einen übersetzungswissenschaftlichen Ansatz – die Situated Translation – zu.

3.4 Übersetzen in Leichte Sprache als Teil der Experten-Laien-Kommunikation

Werden fachliche Texte in Leichte Sprache übersetzt, so handelt es sich um eine besonders ausgeprägte Form der Experten-Laien-Kommunikation. Diese ist bisher u.a. von der Fachkommunikationsforschung (z.B. Kalverkämper 1998: 34f), aber auch der Psychologie (z.B. Bromme/Jucks/Rambow 2004) untersucht worden. Dabei ist im Sinne der Diskurslinguistik zwischen den Experten und den Laien als Akteuren bzw. Diskurspositionen einerseits und Texten, die sich an Experten bzw. an Laien richten, andererseits zu unterscheiden (Spitzmüller/ Warnke 2011).

Der Status als Experte definiert sich über die Zuschreibung eines überdurchschnittlichen Wissens über den Referenzbereich einer mündlichen oder schriftlichen Kommunikation in einem professionellen Umfeld („Expertise“). Die Laien stehen außerhalb dieses spezifischen professionellen Umfelds. Experten können untereinander eine hohe Durchdringung des Referenzbereichs voraussetzen; diese spiegelt sich dann auch in einer fachsprachlich geprägten Kommunikation. Eine derartige Ausschöpfung des sprachlichen Diasystems bringt fachliche Laien schnell an die Grenzen ihres Verstehens. Die Experten müssen ihre Kommunikate dann an die Verstehensvoraussetzungen ihrer Kommunikationspartner anpassen, was aus verschiedenen Gründen nicht immer gelingt.

Sowohl der Experten- als auch der Laienbegriff geht folglich auf Konstrukte und Zuschreibungen innerhalb der konkreten Kommunikationssituation zurück; beide Begriffe sind teilweise nicht klar voneinander zu trennen (Bromme/Jucks/Rambow 2004: 176f.). Insbesondere im medizinischen Bereich sehen sich die medizinischen Experten häufig „illuminierten Laien“ gegenüber, die über ihren konkreten Beschwerdegegenstand hervorragend informiert sind und innerhalb der Community der anderen Betroffenen, z.B. in Patientenblogs oder -foren oder in Selbsthilfegruppen, auch als Experten wahrgenommen werden. Solche komplexeren Ausfäherungen des Experten-Laien-Verhältnisses sind in den Stufungsvorschlägen wie dem klassischen von Hoffmann (1976: 186) nicht abgebildet:

Abstraktionsgrad	Sprachform	Milieu	Kommunikationsträger
A Höchst	Künstliche Symbole für Elemente und Relationen	Theoretische Grundlagenwissenschaften	Wissenschaftler Wissenschaftler
B sehr hoch	Künstliche Symbole für Elemente, Natürliche Sprache für Relationen	Experimentelle Wissenschaften	Wissenschaftler (Techniker) ↔ Wissenschaftler (Techniker) Wissenschaftler (Techniker) ↔ Wiss.-Techn. Hilfspersonal
C hoch	Natürliche Sprache. Sehr hoher Anteil Fachtermini, Streng determinierte Syntax	Angewandte Wissenschaft und Technik	Wissenschaftler (Techniker) ↔ Wiss.u.techn. Leiter der Produktion
D niedrig	Natürliche Sprache. Hoher Anteil Fachtermini, Relativ ungebundene Syntax	Materielle Produktion	Wiss.u.techn. Leiter der Produktion ↔ Facharbeiter Wiss.u.techn. Leiter der Produktion ↔ Meister Facharbeiter ↔ Meister
E sehr niedrig	Natürliche Sprache. Einige Fachtermini, ungebundene Syntax	Konsumtion	Vertreter der Produktion ↔ Vertreter des Handels Vertreter der Produktion ↔ Konsumenten Vertreter des Handels ↔ Konsumenten

Abbildung 1: Abstraktionsgrade der Fachsprache nach Hoffmann (1976)

Ein hoher Fachlichkeitsgrad der Sprache lässt sich nach Hoffmann an einem hohen Anteil an künstlich-formalen Symbolen und Fachtermini sowie an einer Syntax ablesen, die fachlichen Vorgaben folgt. Allerdings ist das letztere Kriterium in hohem Maße fachabhängig; gemein ist den Fachsprachen jedoch die Tendenz zu komplexen nominalen Strukturen, die Gegenstände mit hoher Präzision und terminologischer Exaktheit bezeichnen, deren Komplexität und Abstraktheit einem hinreichenden Verständnis durch „Laien“ jedoch entgegensteht.

Häufig stellen sich die Experten in der Praxis nicht in angemessener Weise auf ihr „Laien“-Publikum ein und produzieren insbesondere schriftliche Texte mit einem hohen Fachlichkeitsgrad, die für fachfremde Leser(innen) nicht oder nur schwer verständlich sind. Die Kommunikation mit fachlichen Laien stellt für die Experten eine Herausforderung dar:

„Schon die Alltagserfahrung zeigt, dass die laiengerechte Kommunikation für Experten tatsächlich eine erhebliche Anforderung darstellt und diese Anforderung sehr unterschiedlich bewältigt wird. Probleme bei der Bereitstellung und Nutzung individuellen Wissens können selbst dann auftreten, wenn eine Person das erklärte Ziel hat, ihr Wissen anderen Personen zugänglich zu machen, und auch die technischen Voraussetzungen dafür gegeben sind.“ (Bromme/Jucks/Rambow 2004: 182)

In mündlicher Interaktion gelingt es den Experten oft besser, sich auf ein Laienpublikum einzustellen, da in der face-to-face-Interaktion eine direkte verbale oder non-verbale Rückmeldung durch den Gesprächspartner möglich ist und der Experte seinen Beitrag entsprechend anpassen kann. Aber auch in diesen kommunikativen Settings profitieren alle Kommunikationsteilnehmer – einschließlich Experten – von verständlichen Texten und Materialien, die sie in der konkreten Kommunikationssituation unterstützend einsetzen können (s. auch Rink/Zehrer 2015).

Die aktuelle Forschung zur Experten-Laien-Kommunikation nimmt üblicherweise den umgangssprachlichen Standard als Endpunkt des Kontinuums an. Mit Blick auf die Leichte Sprache muss man sich das zuvor beschriebene Kontinuum als noch weiter verlängert vorstellen. Primäre Adressat(inn)en von Leichter Sprache weisen

als Laien eine besondere Ausprägung auf, denn sie sind nicht nur aus fachsprachlicher, sondern häufig auch aus allgemeinsprachiger schriftlicher Kommunikation ausgeschlossen: Die Leichte-Sprache-Leserschaft hat keinen Zugang zu fachsprachlichen, aber ebenso wenig zu allgemeinsprachlichen Texten. Sinnentnehmendes Lesen fach- und allgemeinsprachlicher Texte ist kaum möglich und die geringe Lesepraxis führt zu mangelnden Intertextualitätserfahrungen mit Textsorten, die der konzeptionellen Schriftlichkeit zuzurechnen sind. Daraus folgt ein begrenztes Wissen über schriftlich vermittelte Diskurse mit der Folge, dass Implikaturen und Präsuppositionen im Text nicht aufgelöst werden können und dass über den Grundwortschatz hinausgehendes Vokabular der Schriftlichkeit tendenziell nicht verstanden wird.

Das hat für die Patient(inn)en mit Leseeinschränkungen gravierende Folgen: Sie können sich weder im üblichen fachextern orientierten Informationsmaterial, noch in Patienten-Blogs oder anderen sonst zur Verfügung stehenden Quellen informieren, so dass ihr Wissen über den Referenzbereich häufig ausgesprochen gering ausgeprägt ist und üblicherweise deutlich hinter dem von „Laien“ ohne Leseeinschränkung zurückliegt. Insbesondere wenn es sich um Krankheiten handelt, die nichts mit der Behinderung, aus der die Leseeinschränkung resultiert und zu der sich über die Jahre häufig eine Expertise aufgebaut hat, zu tun haben, ist es für die Patient(inn)en schwer, sich Informationen zu besorgen: So sind beispielsweise prälingual Gehörlose häufig gut über den Diskurs um Cochlea Implantate informiert; ihr Zugriff auf Informationen zu sonstigen Krankheitsbildern wie Parkinson oder Krebserkrankungen ist jedoch durch die für diesen Personenkreis nicht ausreichende Verständlichkeit der meisten zur Verfügung stehenden Materialien eingeschränkt.

Fachliche, hier medizinische, Texte in Leichter Sprache müssen folglich nicht nur sprachlich vereinfacht werden; sie müssen systematisch auch solche Wissensvoraussetzungen einführen, die bei durchschnittlichen Leser(inne)n als Vorwissen vorausgesetzt werden können. Das zeigt sich im folgenden Beispiel aus der Broschüre „Brustkrebs. In Leichter Sprache“, die der klarigo-Verlag (2015b: 18) in zwei Varianten vorlegt: „in einfachen Worten“ und „in Leichter Sprache“:

Bei dieser Operation wird der Tumor samt einem gesunden Randsaum (mind. ein Millimeter) aus der Brust entfernt.

In der Leichte-Sprache-Version wird die Information aufgenommen, dass die Operation unter Narkose erfolgt, wobei auch erläutert wird, wie sich diese auf die Patient(inn)en auswirkt (Schlafzustand, Schmerzfreiheit):

Bei der Operation entfernt Ihr Arzt den Tumor aus der Brust.

Aber das merken Sie **nicht**.

Sie bekommen nämlich eine Narkose.

Narkose bedeutet:

- Während der Operation schlafen Sie.
- Und während der Operation haben Sie **keine** Schmerzen.

3.5 Übersetzen in Leichte Sprache und der Ansatz der Situated Translation

3.5.1 Situated Translation als handlungstheoretischer übersetzungswissenschaftlicher Ansatz und Übersetzen in Leichte Sprache

Als Situated Translation bezeichnet Risku „all jene translationswissenschaftlichen Theorien, die sich durch ein gemeinsames Interesse an kulturellen, situationsspezifischen und kontextuellen Aspekten auszeichnen“ (Risku 2009: 39). Dieser Ansatz steht in der Tradition früherer handlungstheoretischer übersetzungswissenschaftlicher Ansätze wie z.B. Reiß/Vermeer (1984) und Nord (1990 und öfter).¹³ Insbesondere schließt Risku eng an den Ansatz von Holz-Mänttari (1984) an, in dem Übersetzen als Expertenhandeln entworfen wird. Übersetzen ist für Holz-Mänttari (1984) eine Teilhandlung in einem Handlungsgefüge, dessen Verständnis die Voraussetzung für die Produktion angemessener Texte ist. Diese Texte sind ihrerseits in eine Gesamtsituation eingebettet und übernehmen dort spezifische Aufgaben und Funktionen, deren Ausprägung sich auf die Verfasstheit der Texte auswirkt. Die Übersetzerin/der Übersetzer muss diese Gesamtsituation erfassen, auch wenn sie/er nur einen Teil der verbalen Anteile beiträgt. Dies erfordert ein hohes Maß an Expertise.

Wie andere handlungstheoretisch orientierte übersetzungswissenschaftliche Ansätze lenkt Riskus Ansatz folglich den Blick auf den Zieltext und sein Funktionieren in der spezifischen Zieltextsituation. Von der Skopostheorie (Reiß/ Vermeer 1984) übernimmt Risku die Vorstellung von der Übersetzung als Informationsangebot in der Zielsprache über ein Informationsangebot in der Ausgangssprache. Das Diktum der Treue des Übersetzers gegenüber dem Ausgangstext wird hier vom Postulat der Angemessenheit des Zieltexts in der Zieltextsituation abgelöst. Dies umfasst auch die Möglichkeit von Funktionsverschiebung gegenüber dem Ausgangstext.

In Leichter Sprache sind wir häufig mit Funktionsverschiebungen der Zieltexte konfrontiert: Rechtstexte in Leichter Sprache sind z.B. üblicherweise nicht mehr rechtsverbindlich, so dass die Informations- und Orientierungsfunktion häufig zu Lasten performativer, faktensetzender Teilfunktionen geht. Die Übersetzerin/der Übersetzer als Experte eruiert vor der Übersetzung eines Texts, was der Zieltext in der Zieltextsituation leisten soll, und erstellt ein Konzept für einen funktionierenden Zieltext. Daraus ergeben sich Rückschlüsse auf die Rolle des Ausgangstexts:

„Der Translator bzw. die Translatorin bewertet, wie relevant das gelieferte Ausgangsmaterial ist. Welche Funktion haben die einzelnen Elemente des Ausgangstextes? Wie sieht seine innere Struktur aus? Die Rolle des Ausgangstextes wird dabei neu gewichtet. Manchmal ist er nur unverbindliches Informationsmaterial als einer unter vielen anderen recherchierten Texten, manchmal bekommen Text, Autor oder Entstehungssituation höchste Verbindlichkeit.“ (Risku 2009: 42)

Wie im vorangehenden Abschnitt bereits exemplarisch belegt, werden in Leichter Sprache dem Zieltext systematisch Informationen zugefügt, um fehlende Wissensvoraussetzungen zu kompensieren und die für das Textverständnis erforderlichen

¹³ Zu einer Klassifikation übersetzungswissenschaftlicher Ansätze s. Siever (2010).

Frames bei den Rezipient(inn)en aufzubauen. Die Übersetzer(innen) beziehen damit regelmäßig über den Ausgangstext hinaus weitere Wissensträger in die Erstellung des Zieltexts ein. Diese Wissensträger sind unterschiedlicher Art: neben Hintergrund- und Paralleltexten treten bei Leichte-Sprache-Übersetzungen auch häufig Fachexperten (hier: Experten aus dem Bereich Medizin) als Wissensträger in Erscheinung. Auch in der interlingualen Übersetzung kooperieren Übersetzer(innen) mit anderen Fachleuten (Risku/Freihoff 2000). In der Leichte-Sprache-Übersetzung fachlicher Texte, die häufig mit einer besonders starken Relativierung des Ausgangstexts sowie tiefen Texteingriffen einhergeht, sind die Zieltextergergebnisse erheblich davon abhängig, ob die Übersetzer(innen) Zugriff auf Fachexperten haben, die ihnen Hintergrundinformationen liefern und ihre Lösungen auf formale fachliche Korrektheit prüfen. So enthält der Ausgangstext im oben zitierten Beispiel keine Information darüber, ob die Operation unter Vollnarkose erfolgt. Die Übersetzerin/der Übersetzer kann das zwar vermuten und einen entsprechenden Übersetzungsvorschlag vorlegen, letztlich wird dieser jedoch fachlich zu prüfen sein. Ressourcenschonender ist es, wenn die Übersetzer(innen) schon während des Prozesses der Ausgangstextanalyse und Zieltextplanung Zugang zu (medizinischen) Fachleuten haben, da so nicht erst fertige Lösungen in Leichter Sprache produziert werden, die sich dann im Zuge der Prüfung als unzutreffend herausstellen.

Betrachten wir noch einmal das Beispiel aus der Brustkrebs-Broschüre (klarigo 2015b: 19), wobei wir dieses Mal einen ausführlichen Textausschnitt zitieren.

Brustkrebs in einfachen Worten	Brustkrebs in Leichter Sprache
<p>Bei dieser Operation wird der Tumor samt einem gesunden Randsaum (mind. ein Millimeter) aus der Brust entfernt. Man bemüht sich hierbei, einerseits krebstherapeutisch sicher zu operieren, und andererseits ein möglichst gutes kosmetisches Aussehen der Brust zu erreichen. Die Operationsnarben sollen möglichst im verdeckten BH-Bereich, am Brustwarzenrand oder in der unteren Brustfalte liegen. Dellen, welche durch herausgenommenes Gewebe entstehen, werden wieder „gefüllt“. Es wird ebenfalls darauf geachtet, die Brustform harmonisch, ähnlich der anderen Seite zu erhalten. Etwa 70% der Patientinnen können heutzutage brusterhaltend operiert werden.</p>	<p>Bei der Operation entfernt Ihr Arzt den Tumor aus der Brust. Aber das merken Sie nicht. Sie bekommen nämlich eine Narkose. Narkose bedeutet:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Während der Operation schlafen Sie. • Und während der Operation haben Sie keine Schmerzen. <p>Mit der Operation will Ihr Arzt 2 Dinge erreichen:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Der Tumor soll nach der Operation weg sein. 2. Ihre Brust soll auch nach der Operation schön aussehen. 3. Die Narben sollen unter Ihrem BH versteckt sein.

Der Zieltext in Leichter Sprache ist mit 72 Wörtern etwas kürzer als der Ausgangstext mit 84 Wörtern. Beide Varianten sind der fachexternen Kommunikation zuzurechnen. Die Version „in einfachen Worten“ liegt jedoch deutlich jenseits der Verständnismöglichkeiten der primären Leichte-Sprache-Adressatenschaft. In der Ausgangstextsequenz dominieren lange Sätze mit bis zu 20 Wörtern, während der längste Satz des Zieltexts elf Wörter umfasst. Der Ausgangstext enthält eine Vielzahl von Komposita teils fachlicher Prägung (*Randsaum*, *Operationsnarbe*, *krebstherapeutisch*, *Brustwarzenrand*, *Brustfalte*, *brusterhaltend*). Der Zieltextausschnitt enthält dagegen keine Komposita; sie wurden überwiegend durch dem zentralen

Wortschatz zugehörige Lexik ersetzt; der Zieldextausschnitt enthält keine Komposita mehr. Deutlich ist die Adressierung: der Zieldextausschnitt enthält auch keine unpersönlichen Formulierungen mehr. Die Interaktionspartner werden explizit gemacht: der/die mit der Höflichkeitsform des Personalpronomens („Sie“) bezeichnete Patient(in) einerseits und der/die behandelnde oder operierende Arzt/Ärztin andererseits. Während sich die Ausgangssequenz als reiner Fließtext ohne Absatzgliederung zeigt, wird die Aussagenstruktur im Zieldext über Einrückungen und Gliederungselemente kenntlich gemacht. Informationen wie der Prozentsatz der brusterhaltend operierten Patient(inn)en werden nicht in den Zieldext übernommen, um die Informationen kompakt und übersichtlich zu gestalten. Stattdessen werden Informationen über den Ablauf der Operation gegeben und so eventuell fehlendes Vorwissen kompensiert.

Ebenfalls hinzugenommen wurde ein intertextueller Verweis auf eine barrierefreie Textpraxis, in die sich der Text einschreibt. Das ermöglicht den Leser(inne)n die Einordnung des nachfolgenden Texts und die Aktivierung von Erwartungen:

Vorwort

Liebe Leserin,
Lieber Leser,

dieser Text ist für Sie vielleicht sehr leicht.
Dieser Text ist nämlich in Leichter Sprache geschrieben.
So soll der Text besonders barrierefrei sein.
Das bedeutet:
Sehr viele Menschen sollen den Text verstehen können.

3.5.2 Situated Translation und situierte Kommunikation

Das eben vorgestellte Beispiel einer Patienteninformationsbroschüre ist gegenüber dem Ausgangstext weitgehend funktionskonstant. In Leichter Sprache haben wir es aber auch häufig mit funktionsvariantem Übersetzen zu tun, wenn etwa der Zieldext in einer Situation eingesetzt werden soll, die erheblich von der Ausgangstextsituation abweicht. Dieser Fall ist im Ansatz der Situated Translation ebenfalls als regulär anzusehen. Der Zieldext wird in der Situated Translation als Teil einer Zieldextsituation entworfen, aus deren Verfasstheit sich die Funktion der Übersetzung ergibt und die in die Erarbeitung der Übersetzungsstrategie einbezogen werden muss. In Anlehnung an Risku (2009) spricht Zehrer (2014: 111 et passim) von „situierte[r] Kommunikation“, die multimodal verfasst sei. Wie bei Risku steht die Zielsituation als Ganze im Fokus. Der geplante Einsatz des Texts in der Zielsituation hat Auswirkungen auf seine sprachliche, visuelle und mediale Gestaltung.

Zehrer's Ansatz hat die Fachkommunikation fachexterner Prägung im Blick, geht aber nicht im engeren Sinne auf Leichte Sprache ein. Die Erkenntnisse lassen sich jedoch wiederum auf diese Reduktionsvarietät des Deutschen übertragen.

Leichte-Sprache-Texte werden nicht in jedem Falle eigenständig lesend rezipiert, weil dem die eingeschränkten Lesefähigkeiten eines Teils der primären Adressatenschaft entgegenstehen.¹⁴ Häufig sind Leichte-Sprache-Texte in der Praxis Teil von Beratungs- oder Unterweisungssituationen. Im Entwurf zu einer Novelle des Behindertengleichstellungsgesetzes ist diese Option als ein Default-Fall der Rezeption von Leichte-Sprache-Texten ausgewiesen. In § 11 ist das Recht auf Erläuterungen von administrativen Fachtexten in verständlicher und, sofern das nicht ausreicht, in Leichter Sprache festgeschrieben:

- (1) Träger öffentlicher Gewalt im Sinne des § 1 Absatz 2 Satz 1 sollen mit Menschen mit geistigen Behinderungen in einfacher und verständlicher Sprache kommunizieren. Auf Verlangen sollen sie ihnen insbesondere Bescheide, Allgemeinverfügungen, öffentlich-rechtliche Verträge und Vordrucke in einfacher und verständlicher Weise erläutern.
- (2) Ist die Erläuterung nach Absatz 1 nicht ausreichend, sollen Träger öffentlicher Gewalt im Sinne des § 1 Absatz 2 Satz 1 auf Verlangen Menschen mit geistigen Behinderungen Bescheide, Allgemeinverfügungen, öffentlich-rechtliche Verträge und Vordrucke in Leichter Sprache erläutern. (<http://www.bmas.de> > Anlage zur Pressemitteilung vom 13. Januar 2016)

Diese Erläuterungen sollen mit Hilfe von schriftlich ausgearbeiteten Textbausteinen in Leichter Sprache realisiert werden. Die schriftlichen Textbausteine wiederum sind also von vorn herein nicht für die eigenständig lesende Informationsentnahme, sondern für eine Verwendung in einer mündlichen Beratungssituation konzipiert. Die Übersetzer(innen) müssen diese spezifische Zielsituation im Blick haben und ihr mit entsprechend verfassten Zieltexten Rechnung tragen.

Die Leichte-Sprache-Texte richten sich dann nicht allein an die primären Adressat(inn)en, sondern sind ein Serviceangebot für die Berufsrollenträger, die im Rahmen ihrer beruflich induzierten Beratungstätigkeit auf diese Texte zurückgreifen und sie in der mündlichen Interaktion einsetzen. Dieser Umstand wirkt sich auch auf die Gestaltung der entsprechenden Textbausteine aus (s. hierzu das Kartensystem zur Geburt von Wilkes 2015).

Auch der medizinische Bereich ist beratungs- und kommunikationsintensiv, gilt es doch, Behandlungspläne auszuarbeiten, über mögliche Folgen von Eingriffen zu informieren oder konkret das Handeln der Patient(inn)en in einer medizinischen Interaktionssituation zu steuern. Alle diese Situationen erfordern die Kooperation zwischen medizinischem Fachpersonal und Patient(inn)en und setzen voraus, dass die Patient(inn)en verstehen können, was von ihnen erwartet wird, welche Aktionsmöglichkeiten sie in der gegebenen Situation haben und wie sie sich unter Wahrung ihrer Interessen einbringen können. Dies erfordert Leichte-Sprache-Texte, die der jeweiligen Zielsituation gerecht werden. Dabei muss von den Übersetzer(inne)n häufig eine Funktionsvarianz gegenüber dem Ausgangstext bzw. den Ausgangstexten gemeistert werden.

Das folgende Beispiel (s. dazu auch Bredel/Maaß 212ff.) weist eine solche Funktionsvarianz gegenüber dem Ausgangstext und eine hohe Situationseinbindung auf,

¹⁴ Zu den Rezeptionsweisen von Leichte-Sprache-Texten s. Bredel/Maaß (2016: 211 ff.)

die Auswirkung auf die sprachliche, visuelle und mediale Umsetzung hat. Es entstammt der Masterarbeit von Hannah Wilkes, die mit einem medizinischen Fachtext der fachexternen Kommunikation als Ausgangstext einen Zieltext erstellt, der eine genaue zielsituationale Passung erfordert. Beim Ausgangstext, der fachlich geprüft wurde, handelt es sich um Informationsmaterial zum Geburtsvorgang, wie er z.B. in einer Informationsbroschüre zum Einsatz kommt:

2. Stadium – Austreibungsphase: Wenn der Muttermund annähernd oder vollständig eröffnet ist (acht bis zehn cm), beginnt die Austreibungsphase. Es kommt zu einer durchschnittlichen Frequenz von sechs bis sieben Wehen in 15 Minuten. Sie fühlen den Druck des Köpfchens zwischen Ihren Beinen. Hören Sie auf Ihren Körper und pressen Sie, wenn Sie ein Verlangen danach spüren. Mit jedem Pressen bewegt sich das Baby ein Stückchen weiter im Becken voran. Sobald die Hebamme das Köpfchen des Babys sehen kann, wird sie Sie bitten, nicht mehr zu pressen, sondern während der nächsten zwei oder drei Wehen zu hecheln. Dies sorgt für eine sanfte und langsame Geburt. Ist das Kind schließlich vollständig ausgetreten, wird es in der Regel auf Bauch oder Brust der Mutter gelegt, um z. B. ein erstes Stillen zu ermöglichen. (Wilkes 2015: 70f.)

Der Zieltext ist für eine ganz konkrete Situation designt: Gehörlose Frauen im Kreißsaal. Der Geburtsvorgang erfordert eine enge Kooperation zwischen medizinischem Personal und der Gebärenden, die auch voraussetzt, dass Handlungen abgestimmt werden. Eine gestörte oder gar fehlende Kommunikation wäre in dieser sehr sensiblen Situation für alle Beteiligten dramatisch und für Mutter und Kind potentiell gefährlich. Orale Kommunikation ist mit Gehörlosen jedoch kaum möglich – hier sind Dolmetscher(innen) erforderlich, um die Kommunikationsbarriere zu überwinden. Stehen diese nicht zur Verfügung, was durch die mangelnde Planbarkeit spontaner Geburten kein unwahrscheinliches Szenario ist, dann kann zur Kompensation das von Wilkes (2015) erstellte Material in Leichter Sprache eingesetzt werden:

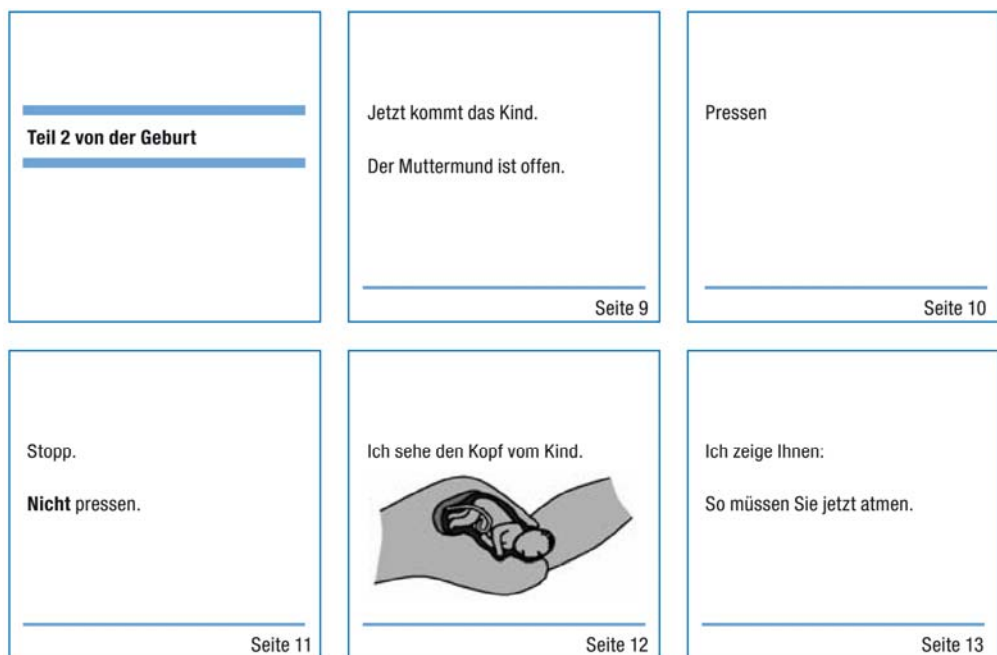


Abbildung 2: Kartensystem von Wilkes (2015).

Es handelt sich um ein geheftetes Kartensystem im Kitteltaschenformat, mit dem das medizinische Personal die Gebärende über den Fortgang der Geburt und die auszuführenden Handlungen informieren kann. Die verbalen Anteile sind maximal reduziert, da die Situation selbst maximal angereichert ist und beispielsweise ein gestischer Verweis auf Situationselemente möglich ist. Gleichzeitig ist durch die Reduktion der verbalen Anteile deren Perzeption in der Geburtssituation gewährleistet: Es kann hier nicht mit langen Texten hantiert werden. Denkbar wäre beispielsweise auch, dass dieses Material vorab in Geburtsvorbereitungskursen, z.B. mit gehörlosen Müttern, erprobt wird, damit es im Ernstfall nicht aufgrund kommunikativer Einschränkungen zu Komplikationen kommt. Und auch ein Übertrag auf weitere Zielgruppen ist möglich.

3.6 Zusammenfassung

Der Ansatz der Situated Translation liefert für die im vorangegangenen Abschnitt benannten Beispiele die passende theoretische Einbettung. Er verweist die Übersetzer(inn)en darauf, für die Erstellung der Zieltex-te auf den Input von Fachexpert(inn)en zurückzugreifen und konsequent die Zieltex-tsituation in ihre Übersetzungsentscheidungen einzubeziehen.

Es zeigt sich, dass dieser Ansatz dazu beitragen kann, das Leichte-Sprache-Übersetzen zu professionalisieren und qualitativ dem Stand der interlingualen Übersetzung anzugleichen. Gleichzeitig wird deutlich, dass die Überschneidungen zwischen inter- und intralingualer Übersetzung groß sind und dass es sich lohnt, den fortgeschrittenen Stand der interlingualen Übersetzungswissenschaft an der intralingualen Übersetzung zu erproben und ggf. deren spezifische Erfordernisse zu berücksichtigen.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abb. 1: Abstraktionsgrade nach Hoffmann	29
Abb. 2: Kartensystem von Wilkes (2015)	35
Tabelle 1: Dimensionen des Übersetzens	26

Bibliographie

- Baumann, Klaus-Dieter** (1998): „Formen fachlicher Kommunikationsbeziehungen.“ In: Hoffmann, Lothar; Kalverkämper, Hartwig; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband. Berlin: deGruyter, S. 109-117.
- Bechmann, Sascha** (2014): Medizinische Kommunikation. Grundlagen der ärztlichen Gesprächsführung, Wien et al.: Francke.
- Benecke, Bernd** (2014): Audiodeskription als partielle Translation. Modell und Methode. Berlin: LIT-Verlag.
- Bermann, Sandra; Porter, Catherine** (2014): A companion to translation studies, III: Intralingual Translation and Questions of History, Malden MA. Et al.: Blackwell.
- Bock, Bettina M.** (2015): „Anschluss ermöglichen und die Vermittlungsaufgabe ernst nehmen – 5 Thesen zur Leichten Sprache.“ In: Didaktik Deutsch, 20, Heft 38, 9-17.
- Bredel, Ursula/Maaß, Christiane** (2016): Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen - Orientierung für die Praxis. Berlin: DUDEN.
- Bromme, Rainer; Jucks, Regina; Rambow, Riklef** (2004): „Experten-Laien-Kommunikation im Wissensmanagement.“ In: Reinmann, Gabi; Mandl, Heinz (Hrsg.): *Der Mensch im Wissensmanagement: Psychologische Konzepte zum besseren Verständnis und Umgang mit Wissen*. Göttingen: Hogrefe, 176-188.
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz** (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung - BITV 2.0)*. (Verifizierungsdatum: 28.04.2016)
<http://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html>
- Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz** (2002): *Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen (BGG)*. (Verifizierungsdatum: 28.04.2016)
<<http://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BJNR146800002.html>>
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales** (2016): *Kabinett beschließt Gesetzentwurf zur Weiterentwicklung des Behindertengleichstellungsgesetzes*. (Verifizierungsdatum: 30.04.2016)
<<http://www.bmas.de/DE/Presse/Pressemitteilungen/2016/gesetzesentwurf-weiterentwicklung-behindertengleichstellungsrecht.html>>
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales** (2014): Leichte Sprache. Ein Ratgeber. (Verifizierungsdatum: 28.4.2016)
<http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf?__blob=publicationFile>
- Coseriu, Eugenio** (1988): *Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens*. Tübingen: UTB Francke.
- Díaz Cintas, Jorge / Otero, Pilar / Remael, Aline** (2007): *Media for All: Subtitling for the Deaf, Audio Description, and Sign Language*. Amsterdam et al.: Rodopi.
- Hoffmann, Lothar** (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Holz-Mänttari, Justa** (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Inclusion Europe** (2009): *Informationen für alle! Europäische Regeln, wie man Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht*. Brüssel. (Verifizierungsdatum: 28.4.2016)
http://www.inclusion-europe.org/images/stories/documents/Project_Pathways1/DE-Information_for_all.pdf
- Jakobson, Roman** (1959): „On linguistic aspects of translation“. In: **Browner, Reuben Arthur** (Hrsg.): *On Translation*. Harvard: UP, 232–239.

- Jekat**, Susanne J.; **Jüngst**, Heike E.; **Schubert**, Klaus; **Villiger**, C. (Hg.) (2014): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank&Timme.
- Jüngst**, Heike E. (2010): *Audiovisuelles Übersetzen. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr.
- Kalverkämper, Hartwig (1998a)**: „Fach und Fachwissen.“ In: Hoffmann, Lothar; Kalverkämper, Hartwig; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband. Berlin: deGruyter, S. 1-24.
- Kalverkämper, Hartwig (1998b)**: „Rahmenbedingungen für die Fachkommunikation.“ In: Hoffmann, Lothar; Kalverkämper, Hartwig; Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. 1. Halbband. Berlin: deGruyter, S. 24-47.
- klarigo** (2015a): *Parkinson. In Leichter Sprache*. Pfungstadt: Verlag für Patientenkommunikation oHG
- klarigo** (2015b): *Brustkrebs. In Leichter Sprache*. Pfungstadt: Verlag für Patientenkommunikation oHG
- Koch**, Peter/Oesterreicher, Wulf (1990): *Gesprochene Sprache in der Romania*. Tübingen: Niemeyer.
- Maaß**, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Münster et al.: Lit.
- Maaß**, Christiane; **Rink**, Isabel; **Zehrer**, Christiane (2014): „Leichte Sprache in der Sprach- und Übersetzungswissenschaft.“ In: **Jekat**, Susanne J.; **Jüngst**, Heike E.; **Schubert**, Klaus; **Villiger**, Claudia (Hrsg.): *Sprache barrierefrei gestalten: Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. Berlin: Frank & Timme, S. 53-85.
- Nord**, Christiane (1993): Einführung in das funktionale Übersetzen: Am Beispiel von Titeln und Überschriften. Tübingen: Francke.
- Oomen-Welke**, Ingelore (2015): „Leichte Sprache, Einfache Sprache und Deutsch als Zweitsprache“. In: Didaktik Deutsch, 20, Heft 38, 24-32.
- Perego**, Elisa (edited by) (2012): "Emerging topics in translation: Audio description", Trieste, EUT Edizioni Università di Trieste.
- Pillièrè**, Linda (2010): "Conflicting Voices: An analysis of Intralingual translation from British English to American English." In: *E-rea: Revue électronique d'études sur le monde Anglophone*. 8, 2–10.
- Reiß**, Katharina; **Vermeer**, Hans J. (1984): *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: Niemeyer.
- Rink**, Isabel; **Zehrer**, Christiane (2015): *Leichte Sprache als gesprochene Varietät des Deutschen?* (Verifizierungsdatum: 28.04.2016)
<<https://www.uni-hildesheim.de/fb3/institute/institut-fuer-uebersetzungswiss-fachkommunikation/forschung/forschungsprojekte/leichtesprache/forschung/#c42712>>
- Risku**, Hanna (2009): *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. 2. überarb. Aufl. Tübingen: Narr.
- Risku**, Hanna; **Freihoff**, Roland (2000): „Kooperative Textgestaltung im translatorischen Handlungsrahmen.“ In: **Chesterman**, Andrew; **Gallardo San Salvador**, Natividad; **Gambier**, Yves (Hrsg.): *Translation in context: Selected contributions from the EST Congress*, Granada 1998. Amsterdam: John Benjamins, 49-59.
- Siever**, Holger (2010): *Übersetzen und Interpretation. Die Herausbildung der Übersetzungswissenschaft als eigenständige wissenschaftliche Disziplin im deutschen Sprachraum von 1960 bis 2000*. Frankfurt/M.: Lang.
- Simonnsæs**, Ingrid (2009): Verstehen und Interpretation in der intralingualen Rechtskommunikation. Voraussetzung und Anwendung in Theorie und Empirie. In: *transkom* 2, 160–172.
- Spitzmüller**, Jürgen; **Warnke**, Ingo (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin et. al: deGruyter.
- Wilkes**, Hanna (2015): Ratgeber in Leichter Sprache als Teil der fachexternen Kommunikation. Masterarbeit Universität Hildesheim.
- Zehrer**, Christiane (2014): *Wissenskommunikation in der technischen Redaktion. Die situierte Gestaltung adäquater Kommunikation*. Berlin: Frank & Timme.

4 Direkte Rede als Explizierungsstrategie bei der Übersetzung in Leichte Sprache / Von Christiane Zehrer

4.1 Abstract

Die Verständlichkeit sprachlicher Darstellungen wird – über die geläufigen Parameter einfacher Wörter und kurzer Sätze hinaus – wesentlich durch die Explizitheit der gewählten sprachlichen Mittel gewährleistet. Explizitheit soll hier in Anlehnung an Langacker (2008) definiert sein als 1:1-Entsprechung einer sprachlichen Äußerung mit der außersprachlichen Situation. Eine ähnliche Position vertritt Göpferich (2002: 176f.) im Hinblick auf fachliche Diskurse mit ihrer Definition der „Simplizität“ als größtmögliche lexikalische und grammatische Einfachheit.

Leichte-Sprache-(LS-)Regelwerke fordern vielfach Explizitheit, so mit der Regel, konkrete Wörter zu verwenden (vgl. Netzwerk Leichte Sprache 2013:4) oder durch die Prinzipien der „Handlungsorientierung“ (z.B. Umwandlung von Passiv in Aktiv) und des Vorrangs zentraler vor peripheren Realisierungen (Maaß 2015:76ff.). In die letztgenannte Kategorie lässt sich die direkte, im Indikativ realisierte Rede im Vergleich zur indirekten Rede mit dem Gebrauch des Konjunktivs einordnen.

Die direkte Rede (eigentlich: zitierende Rede- oder Gedankendarstellung; Discherl/Pafel 2015:15 bzw. 25) als Explizierungsstrategie findet sich häufig in Leichte-Sprache-Übersetzungen. Syntaktisch betrachtet entsteht ein einleitender Satz, gefolgt von einem Rede- oder Gedankenzitat. Syntaktisch gibt im Zieltext (LS) der einleitende Satz den Handlungsträger sowie die Illokution in Form eines *verbum dicendi* bzw. *verbum putandi* wieder. Aus semantischer Perspektive zeigt der Vergleich zwischen Ziel- und Ausgangstexten, dass die Kommunikationsabsicht eines Textes (vgl. Brinker 1985) durch zitierenden Rede- bzw. Gedankendarstellung expliziert wird.

Dabei können der Verwendung der direkten Rede im Zieltext unterschiedliche Grade von Explizitheit im Ausgangstext zugrunde liegen. Folglich stellt die Übersetzungsstrategie direkte Rede eine Antwort auf differente Übersetzungsprobleme dar. Dies zeigen die nachfolgenden Beispiele:

- (1) Das Land Niedersachsen meint:
„Vielleicht sollen Sie eine Firma gründen.
Dann sind Sie nicht mehr arbeitslos.“¹⁵ (Typographie lt. Orig.)
- (2) Ihr Arzt sagt dazu: „Sie haben Ödeme.“¹⁶

¹⁵ AT Information für Antragsteller: Mit dem [Kredittyp] leisten das Land Niedersachsen und die [Bank] einen Beitrag dazu, Gründungen und Unternehmensnachfolgen insbesondere von Kleinstgründerinnen und Kleinstgründern im Konvergenzgebiet Niedersachsen zu unterstützen, die der Existenzsicherung sowie der Schaffung, dem Erhalt und der Sicherung dauerhafter Arbeits- und Ausbildungsplätze dienen.

¹⁶ AT Patienteninformation: Zu den häufigen Anzeichen und Symptomen der PAH zählen: [...] • Geschwollene Arme, Beine oder Knöchel (auch als Flüssigkeits-/Wassereinlagerung oder Ödem bezeichnet)

Während in Beispiel (1) lediglich die Illokution expliziert und somit ein gegebener Inhalt anders dargestellt wird, wird im Extremfall (2) eine nie getätigte Aussage eingeführt. Deren Sinn ist es, ein häufig gebrauchtes Fachwort in einen LS-Text zu integrieren. Dieser Gebrauch hat einen gewissen Grad an Konventionalität erreicht.

Grundsätzlich lässt sich die Anwendung der Übersetzungsstrategie „direkte Rede“ auf einem Kontinuum anordnen, das sich in Anlehnung an Langacker (2008:45) zwischen Semantik und Pragmatik aufspannt. Semantische Explizierung ist demnach die „präzisere Benennung im Text gegebener Inhalte“, pragmatische die „kommunikativ oder textuell motivierte Einführung neuer Inhalte“. Auf der Basis eines Übersetzungskorpus von Nachrichtentexten etabliert der vorliegende Beitrag eine Taxonomie der Verwendung der Explizierungsstrategie „direkte Rede“ und betrachtet vor diesem Hintergrund auch die übersetzungsethischen Grenzen von deren Anwendung.

In linguistic terms, understandable texts owe much to the explicitness of the linguistic means used. For the purpose of this paper, we shall speak of explicitness if an utterance can be said to have a 1:1-relation to the extralinguistic reality it is meant to convey (Langacker 2008). With respect to technical discourse, Göpferich (2002) uses the term “simplicity” (de. “Simplizität”) to denote that choice of words and grammar which renders a given meaning easiest to understand.

German Easy-to-read rules demand explicitness in many cases. One example is the call for using concrete words (Netzwerk Leichte Sprache 2013:4). More worked-out instances can be found in Maaß (2015: 76ff.) who makes a claim for “action orientation” (e.g. converting from the passive to the active voice) and the use of “central rather than peripheral” realizations. Replacing indirect speech, which, in German, uses the comparatively rarer conjunctive form, with reported speech and thus the indicative form, can certainly be placed in the latter category.

Many translations into Easy-to-read German use direct speech (more precisely: explicit direct speech and thought; Dirscherl/Pafel 2015:15; 25) as an explicitation strategy. Syntactically this is mirrored by an introductory clause followed by a citation of speech or thought. Semantically, the introductory clause states the agentive role alongside a *verbum dicendi* or *verbum putandi* that reveals the illocution. From a pragmatic perspective, the comparison between target and source texts shows that the purpose of the utterance (Brinker 1985) is explicitated through direct speech.

However, direct speech in the target text can be motivated by different degrees of explicitness in the source text. As a result, direct speech as a translation strategy is used to solve different translation problems, as the following examples show:

(1) Das Land Niedersachsen meint:
 „Vielleicht sollen Sie eine Firma gründen.
 Dann sind Sie nicht mehr arbeitslos.“¹⁷ (typographie in orig.)

(2) Ihr Arzt sagt dazu: „Sie haben Ödeme.“ (FLS 2015)¹⁸

While in example (1) the (highly probable) illocution is being stated, and thus one element of the utterance made more explicit, the extreme case of example (2) invents an original text that has never been uttered. The direct speech syntactic structure here functions as a convention that, in Easy-to-read, is used to introduce medical and other technical terms.

More generally, the translation problems solved by using direct speech span from semantics to pragmatics (Langacker 2008:45). A semantic explicitation consists in “denominating textual content more precisely” (ibid.), as can be seen in example (1). A pragmatic explicitation “adds new content out of communicative or textual necessity” (ibid.). My contribution shall establish a taxonomy of uses of direct speech in German Easy-to-read texts, based on a Standard German-Easy-to-read translation corpus. It shall also address related questions of translation ethics.

4.2 Leichte Sprache

Leichte Sprache erfreut sich in jüngster Zeit eines ausgeprägten öffentlichen Interesses. Hintergrund ist die Forderung nach „Barrierefreiheit“ in allen von Menschen gestalteten Lebensbereichen. Hierzu zählen auch Sprache und Kommunikation mit ihrer zentralen Bedeutung für die gesellschaftliche Teilhabe.

Dies trifft insbesondere auf die so genannten Gebrauchstexte zu, nicht-fiktionale Texte, die rezipiert und verstanden werden müssen, um über den Text hinausweisende Handlungen auszuführen. Beispiele sind Gebrauchsanweisungen, Formulare, Beipackzettel aber z.B. auch Texte aus Presse und Medien, die eine grundlegende Orientierung in gesellschaftlichen Zusammenhängen ermöglichen. Denn was hilft es jemandem, zwar das politische System verstanden zu haben, aber nicht die Positionen der Parteien, denen man bei einer Wahl seine Stimme geben könnte?

Die vorliegende Studie widmet sich als Textsorte den Nachrichtentexten. Dabei handelt es sich um eine Mischform zwischen informierendem und persuasivem Typus. Auch dort wird bei der Übersetzung in Leichte Sprache auf direkte Rede- und Gedankendarstellung zurückgegriffen. Unter welchen Gesichtspunkten diese Übersetzungsstrategie gewählt wird und inwiefern dies jeweils eine adäquate Wahl darstellt, wird in den Abschnitten 3 und 4 diskutiert. In den nachstehenden Abschnitten 4.2.1 und 4.2.2 geht es zunächst darum, den Begriff „Leichte Sprache“ zu definieren

¹⁷ AT Information für Antragsteller: Mit dem [Kredittyp] leisten das Land Niedersachsen und die [Bank] einen Beitrag dazu, Gründungen und Unternehmensnachfolgen insbesondere von Kleinstgründerinnen und Kleinstgründern im Konvergenzgebiet Niedersachsen zu unterstützen, die der Existenzsicherung sowie der Schaffung, dem Erhalt und der Sicherung dauerhafter Arbeits- und Ausbildungsplätze dienen.

¹⁸ AT Patienteninformation: Zu den häufigen Anzeichen und Symptomen der PAH zählen: [...] • Geschwollene Arme, Beine oder Knöchel (auch als Flüssigkeits-/Wassereinlagerung oder Ödem bezeichnet)

und die wesentlichen Merkmale Leichter Sprache aus linguistischer Sicht vorzustellen.

4.2.1 Leichte Sprache aus linguistischer Perspektive

Leichte Sprache (nachfolgend „LS“) ist

„eine [...] Varietät des Deutschen, die im Bereich [...] Satzbau und Wortschatz systematisch reduziert ist.“ (Maaß 2015:11; Auslassungen sind Textverweise)

Als weiteres, zunächst unsichtbares Merkmal kommt das reduzierte Weltwissen hinzu, das für die typischen Leserinnen und Leser von Leichter Sprache¹⁹ angenommen wird (Bredel/Maaß 2016:187ff.).

Es gibt unterschiedliche Regelwerke für Leichte Sprache. Die Mehrzahl dieser Regelwerke wurde aus der Praxis entwickelt und besitzt daher kein linguistisches Fundament. Die Schwierigkeit, die sich daraus auch und vor allem für die Praxis ergibt, dürfte jedem klar sein, der einmal mit einem üblichen Regelwerk für Leichte Sprache oder einem anderen „Texter“-Ratgeber gearbeitet hat: Man wird mit wohlfeilen Anforderungen überschüttet, wie man denn nun zu schreiben habe. Der Weg allerdings von einem wie auch immer suboptimalen eigenen Text zu einem besseren, für die Zielgruppe adäquateren Text wird nicht gewiesen.

Das Regelbuch von Maaß (2015) und die Publikation Duden: Leichte Sprache (Bredel/Maaß 2016) basieren demgegenüber auf übergreifenden, sprachwissenschaftlich fundierten Prinzipien. Aus diesen Prinzipien wiederum lassen sich Vereinfachungsstrategien ableiten, wie sie im folgenden Unterabschnitt dargestellt sind. Die Vereinfachungsstrategien betrachte ich nachfolgend unter dem Gesichtspunkt ihrer Verwendung als Übersetzungsstrategien.

4.2.2 Linguistische Prinzipien und Übersetzungsstrategien

Unter „Übersetzungsstrategien“ verstehe ich Regeln, die einem Phänomen im Ausgangstext eine Ausdrucksweise im Zieltext (mehr oder weniger) fest zuordnen. Ggf. umfasst eine Übersetzungsstrategie konkrete Schritte dieser Umkodierung.²⁰ Übersetzungsstrategien in Leichte Sprache sind per definitionem als Vereinfachungsstrategien angelegt, und werden mit diesem Ziel aus kognitionslinguistisch begründeten Einfachheitsprinzipien abgeleitet (vgl. Bredel/Maaß 2016:615ff.).

Die Übersetzungsstrategie, die dieser Artikel zum Thema hat, ist die Umwandlung bestimmter standardsprachlicher Ausdrücke in direkte Rede bzw. direkte Gedankenendarstellung (zur Definition s. Abschnitt 2.1). Dem liegt eine zweistufige Basisannahme zugrunde. Die *enge Basisannahme* besagt, dass im LS-Zieltext zahlreiche

¹⁹ Die Großschreibung des attributiven Adjektivs bedeutet, dass es sich um einen Eigennamen handelt. Dieser bezeichnet ein einheitliches – wenn auch abstraktes – Konzept, und nicht bloß sämtliche wirklich oder vermeintlich einfacheren deutschen Texte.

²⁰ Vgl. hierzu beispielhaft den „Dreischritt der Übersetzung“ (Maaß 2015:118f.).

syntaktische Formen der indirekten Rede nicht zur Verfügung stehen, und Wiedergaben von Redebeiträgen (und Gedanken) daher auf die direkte Rede zurückgreifen müssen (vgl. Bredel/Maaß 2006:435ff.; 492f. zur Flexionsmorphologie und 498ff. zur Syntax). Die *weite Basisannahme* besagt darüber hinaus, dass aufgrund der allgemeinen Reduktion sprachlicher Mittel die Leichte Sprache auch für die Wiedergabe von Inhalten, die standardsprachlich keine Form der Rededarstellung nutzen, auf direkte Rede zurückgreift. Die Verwendung direkter Rede als Übersetzungsstrategie lässt sich dabei in Anlehnung an Maaß (2015) und Bredel und Maaß (2016) aus linguistischen Prinzipien herleiten.

4.3 Direkte Rede als Vereinfachungsstrategie

Im vorangegangenen Abschnitt wurde dargelegt, dass Leichte Sprache auf linguistischen Vereinfachungsstrategien beruht. Die nun folgenden Abschnitte konzentrieren sich vor diesem Hintergrund auf die direkte Rede als Übersetzungs- bzw. Vereinfachungsstrategie. Abschnitt 4.3.1 führt kurz in Begriff und Verwendung der direkten Rede ein. In weiteren Schritten wird dann erstens der Zusammenhang von Explizierung und Vereinfachung dargestellt 4.3.2, bevor direkte Rede als Explizierung hergeleitet wird 4.3.3.

4.3.1 Direkte Rede und andere Formen der Rededarstellung

Der vorliegende Artikel beschäftigt sich mit der Verwendung von direkter Rede als Vereinfachungsstrategie beim Übersetzen in Leichte Sprache. Dem liegt die Annahme zugrunde, dass direkte Rede sich dazu eignet, in Leichter Sprache Sachverhalte (teil-)äquivalent darzustellen, die in standardsprachlichen Texten anders realisiert sind. Gleichzeitig sei die Darstellungsform ‚direkte Rede‘ maximal einfach als Ausdruck der entsprechenden Kommunikationsinhalte.

Direkte Rede ist eine Form der Rededarstellung. Also solche besteht sie schematisch betrachtet aus einer „Redekennzeichnung“ und einem „Zitat“ (direkte Rede, DR) bzw. „Referat“ (indirekte Rede, IR; vgl. Discherl/Pafel 2015:12f.). Bereits die oberflächliche Betrachtung zeigt, dass direkte Rede syntaktisch durch den Doppelpunkt²¹ nach der Redekennzeichnung sowie die Anführungszeichen deutlicher gekennzeichnet ist als indirekte:

DR: Kennedy sagte: „Ich bin ein Berliner.“

IR: Kennedy sagte, er sei ein Berliner.

Bedeutsam ist auch die Unterscheidung in *explizite vs. Implizite Rededarstellung*. Den Autoren zufolge ist eine Rededarstellung – unabhängig von der Unterscheidung DR/IR – immer dann explizit, wenn sie eine Redekennzeichnung enthält, und

²¹ Auch die nachgestellte, durch Komma abgetrennte Realisierung der Redekennzeichnung ist möglich und üblich, spielt jedoch im Weiteren keine Rolle mehr, da Kommata in Leichter Sprache nicht lizenziert sind (Bredel/Maaß 2016:263).

implizit im gegenteiligen Fall (Discherl/Pafel 2015:15). Die beiden oben genannten Beispiele zeigen also explizite Rededarstellung für DR bzw. IR.²²

Eine weitere Unterscheidung betrifft die *Pragmatik des wiedergegebenen Redeinhalts*. Während die Redekennzeichnung sowohl in direkter als auch in indirekter Rede dem Erzähler zugeschrieben wird, gibt dieser nur im Referat (IR) das Geschehenen mehr oder weniger frei in seinen Worten wieder. Demgegenüber steht das Zitat der direkten Rede in den Worten des Protagonisten (Discherl/Pafel 2015:15). Entsprechend lautet die Definition von „direkter Rede“ für den vorliegenden Artikel

[e]ine Rededarstellung, [bei der] der propositionale Gehalt der dargestellten Äußerung(en) in der Rededarstellung vollständig durch Zitate wiedergegeben wird. (Discherl/Pafel 2015:14)

Keizer (2009: 847) begründet diese pragmatische Differenz mit der unterschiedlichen Anzahl deiktischer Zentren. Indirekte Rede verfüge demnach über *ein* deiktisches Zentrum, da in ihr alle Äußerungen vom Standpunkt des Erzählers und vom Zeitpunkt und Ort des Berichts referenziert und interpretiert würden. Bei der direkten Rede gebe es demgegenüber *zwei* deiktische Zentren, eines in der originalen Äußerungssituation und eines in der wiedergebenden Äußerungssituation. Terminologisch nachvollziehbar unterscheidet Keizer zwischen „referential act“ (Referat) bzw. „communicated content“ (Zitat).²³

Die sprachliche Abbildung in Bezug auf ein bzw. zwei deiktische Zentren erklärt auch, weshalb indirekte Rede schwieriger zu verstehen ist: Die Leser oder Hörer eines entsprechenden Satzes verfügen nur über diesen einen Satz, mit vergleichsweise spärlichen Markern an der Sprachoberfläche, um einen Perspektivwechsel zu vollziehen. Das Verhältnis Darstellung:Welt ist also weit von Langackers (2008) 1:1-Explizitheit entfernt. Discherl und Pafel führen in ihrem Beitrag mehrere Beispiele an, in denen die Rezipienten Zweifel ob der für die Interpretation geltenden Äußerungssituation haben (dies. 2015:32ff.). Dies deutet bereits darauf hin, dass indirekte Rede schwieriger zu interpretieren ist als direkte.

Für die Leichte Sprache erörtern Bredel und Maaß (2016:445f.) das beschriebene Problem unter Rückgriff auf Fauconniers (1997) Begriff mentaler Räume. Hier werden Erzähler, Zeit und ggf. auch Ort wiedereingeführt (expliziert), um einen Ausdruck verständlicher zu machen. Verwendet werden so genannte Space Builder,

²² Für beide Arten der Rededarstellung existieren auch implizite Varianten, die typischerweise als „autonome direkte Rede“ bzw. „berichtete Rede“ bezeichnet werden. (Discherl/Pafel 2015:15ff.). Es zeigt sich hier das Kontinuum zwischen expliziten und impliziten Formen, die vom Explizierungsgrad von Akteur und Illokution abhängt. Ein weiterer – in bekannten Ansätze nicht beachteter – Aspekt, ist die Entfernung (in Wörtern) der Darstellung von Akteur und Illokution vom Referat bzw. Zitat im Text.

²³ Die Darstellung widerspricht nicht der an der Textoberfläche erkennbaren Unterscheidung in eine Konjunktiv- vs. Indikativ-Realisierung, sondern erklärt deren Mechanismus aus kognitionslinguistischer Sicht. Demzufolge eröffnet der Konjunktiv ein komplexeres Diskursuniversum, in dem Wiedergabe- und Äußerungszeitpunkt zusammenfallen können, wohingegen die einfacheren durch den Indikativ realisierten Strukturen es notwendig machen, Wiedergabe- und Äußerungszeitpunkt als zwei distinkte Entitäten zu konstruieren.

meist Adverbien oder Präpositionalphrasen, die dem Geschehen in der Sprache eine Entsprechung geben.

Lag bisher der Fokus auf der Analyse des dargestellten Redehalts, soll nun die Redekennzeichnung im Fokus stehen. Für diese hat Vendler (1970) eine umfassende Taxonomie entwickelt, die die Rede- ebenso wie die Gedankendarstellung umfasst. Jede solche Darstellung besteht laut Vendler (1970:81) aus einem „pronominal container verb“, dessen Objekt wiederum die dargestellte Äußerung ist. Diese Verbklasse kennzeichnet die Illokution, also den Sprech- oder Denkakt. Zu den pronominal container verbs gehören neben den *performatives* auch die *propositional achievement verbs* und die *propositional state verbs*, d.h. Verben, mit denen Denkakte und Einstellungen wiedergegeben und somit expliziert werden.²⁴ Vendlers grundlegende Leistung besteht in dem schlüssigen Nachweis, dass Denk- und Sprechinhalte nicht nur syntaktisch gleichförmig wiedergegeben werden, sondern dass sie auch pragmatisch eng verwandt sind (Vendler 1970:79;88). Auch Discherl und Pafel (2015:24) behandeln die Rede- und Gedankendarstellungen weitestgehend gleich. Beiden schließt sich dieser Artikel in dem Standpunkt an, dass sowohl Sprech- als auch Denkakte durch explizite direkten Rede- bzw. Gedankendarstellung unter Berücksichtigung von Äquivalenzbedingungen ausgedrückt werden können.

Mit den voranstehenden Betrachtungen zum Redehalt einerseits und zur Redekennzeichnung andererseits ist nun ein Schema gegeben, mit dem sich Rededarstellungen analysieren lassen. Entsprechend unterscheide ich zwischen primärer Explizierung durch die Redekennzeichnung und sekundärer Explizierung im Sinne einer Überführung von „referential acts“ in „communicated content“.

4.3.2 Explizierung als Vereinfachungsstrategie

Im vorangegangenen Abschnitt wurde das sprachliche Phänomen dargestellt, auf das sich der vorliegende Artikel konzentriert: die explizite direkte Rede und ihr Verhältnis zu anderen Formen der Rededarstellung. Dieser Artikel gründet sich jedoch auf eine weitere Behauptung: dass es sich nämlich bei expliziter direkter Rede um eine Explizierung handelt. Und diese Explizierung wird gem. den Prinzipien der Leichten Sprache als Vereinfachung angesehen.

In diesem Abschnitt soll nun zunächst geklärt werden, was Explizierung ist und inwiefern sie als Vereinfachung eingeordnet werden kann. Zunächst also zum Begriff „Explizierung“. Diese sei

a stylistic translation technique which consists of making explicit in the target language what remains implicit in the source language because it is apparent from either the context or the situation. (Vinay/Darbelnet 1995:342)

²⁴ Für eine genauere Darstellung der beiden Verbklassen s. Vendler (1970:82f.).

Mit Krüger (2013) – dessen grundlegendem Aufsatz die nachfolgenden Ausführungen zur Explizierung viel verdanken – ist hier festzustellen, dass die Definition erstens zirkulär ist, da sie „explicitation“ durch „making explicit“ zu erklärend versucht; zweitens benötigt „Explizierung“ als Vorgang einen Ausgangs- und einen Zielzustand, also zwei Vergleichswerte, zwischen denen ein Mehr an Explizitheit festgestellt werden kann. Explizitheit ist nämlich die Eigenschaft, welche durch Explizierung gewissermaßen vermehrt wird.

Daran anschließend stellt sich die Frage nach dem Wesen der Explizitheit und ihres Gegenparts, der Implizitheit. Explizitheit ist eine Darstellungsweise „projecting the context as fully as possible into the text“ (Krüger 2013:286). Dies erklärt Krüger (2013) unter Rückgriff auf die Kognitive Grammatik. Er stützt sich dazu zentral auf den Begriff des „linguistic construal“. Dabei handelt es sich um die Art und Weise, in der eine beliebige Situation menschlichen Wissens oder Erlebens wiedergegeben wird. Dies geschieht in unterschiedlichen Dimensionen und Kategorien, je nach Autor. Krüger (2013:295ff.) legt plausibel dar, weshalb Langackers (2008) Dimension „specificity \leftrightarrow schematicity“ besonders für die empirische Betrachtung von Explizitheit geeignet ist.

Specificity entspricht dem Detaillierungsgrad, mit dem eine Szene wiedergegeben wird. Dieser wiederum kann unter Rückgriff auf die Frame-Semantik von Fillmore zumindest hinsichtlich seiner Position auf einem Spektrum bestimmt werden. Stellt man sich einen Frame als grobe Darstellung eines Sachverhalts vor, so erfolgt durch das „Befüllen“ des Frames mit Werten eine immer feinere, spezifischere Darstellung des Sachverhalts, wie es etwa das Spektrum „sagte – schrie – brüllte aus Leibeskräften“ illustriert. Je nachdem, welches Verb im Vorgang der Informationsvermittlung verwendet wird, ist der Empfänger in seiner Vorstellung der Szene stärker oder weniger stark eingeschränkt, benötigt also mehr oder weniger Fantasie (und Vorwissen), um zu einer zutreffenden Interpretation des Gesagten zu gelangen. Die Verbindung zu 1:1-Entsprechung von Sprache und Welt ist mehr als deutlich.

Daran anschließend stellt sich die Frage nach der Quelle derjenigen Informationen, die nicht durch den im Ausgangstext verwendeten Ausdruck kommuniziert werden, wenn dieser vergleichsweise schematisch ausfällt. Hier greifen Kognitive Grammatik, Frame-Semantik und Clarks (1996) Theorie des „common ground“ ineinander. Wie ich an anderer Stelle (Zehrer 2014:108ff.) dargelegt habe, handelt es sich bei common ground um das geteilte Wissen, das Gesprächspartner u.a. aufgrund ihrer Zugehörigkeit zur selben Kultur, beruflichen oder sozialen Gruppe besitzen. Croft und Cruse (2004) sprechen bei dessen textlicher Wiedergabe von „epistemic perspective“, und bringen diese auch mit der metaphorischen, nicht-räumlichen Verwendung von Deixis in Verbindung.

Hieraus ergeben sich zwei wichtige Aspekte für die Analyse von direkter Rede in Leichter Sprache. Die erste, vergleichsweise banale Feststellung ist die, dass common ground bei den Nutzerinnen und Nutzern von Texten in Leichter Sprache nur

in einem geringeren Umfang vorausgesetzt werden kann, als dies für standardsprachliche Texte der Fall ist (s. hierzu auch Bredel/Maaß 2016:427ff.). Der zweite, im engeren Sinne linguistische Aspekt besteht in der Nutzung und Funktion von Deixis bei den verschiedenen Arten der Äußerungswiedergabe. Wie oben in Abschnitt 2.1 bereits dargelegt, verfügt die indirekte Rede über nur ein deiktisches Zentrum. Dies bedeutet, dass hier einer vergleichsweise „armen“ Ausdrucksebene mindestens zwei raum-zeitliche Bezugspunkte der außersprachlichen Welt entgegenstehen. Es ist dem Rezipienten überlassen, die Zuordnung von Zeichen zu Realia korrekt durchzuführen.

Ein weiterer Aspekt bezüglich des common ground betrifft die – ethisch relevante – Frage nach Auslassungen und Hinzufügungen (vgl. Krüger 2013:307). Dabei handelt es sich um Phänomene, die in bestimmten Fällen die Grenze zwischen der Explizierung und Addition überschreiten. Addition bedeutet, dass nicht ein implizit referenziertes Element explizit gemacht, sondern ein auch in der Welt nicht vorhandenes hinzugefügt wird. Aufgrund des systematisch geringeren common ground²⁵ ist die Relevanz dieser Frage für die Leichte Sprache ist umso höher – und bislang unerforscht. Dies gilt im Übrigen auch für das Übersetzen im Allgemeinen.

In diesem Abschnitt wurde das Konzept linguistic construal verwendet, um denjenigen der Explizitheit und Explizierung eine theoretische und operationalisierbare Basis zu verleihen. Im Folgeabschnitt geht es nun noch einmal darum, die Verbindung von direkter Rede zu größerer Explizitheit herauszuarbeiten.

4.3.3 Direkte Rede als Explizierung

Im vorangegangenen Abschnitt habe ich dargelegt, was Explizierung ist und weshalb man diese unter Beachtung des linguistic construal als Vereinfachungsstrategie betrachten kann. Dieser Abschnitt soll nun anhand des Explizitheitsbegriffs von Krüger (2013) darlegen, worin genau die größere Explizitheit direkter Rede gegenüber anderen Arten der Rede- und Gedankendarstellung, aber auch anderen Versprachlichungsstrategien, besteht.

Explizierung ist in Anlehnung an Krüger (2013) und Langacker (2008) die spezifischere Darstellung einer Szene. Die Szene wiederum entspricht einem Frame, der durch Instantiierung (Besetzen mit Werten) von mehr oder weniger Merkmalen in einen sprachlichen Ausdruck überführt wird.

Hier soll nun die Frage beantwortet werden, um welchen Frame es sich bei der Rede- (und Gedanken-) darstellung handelt, und inwiefern sich dabei direkte und indirekte Rede unterscheiden. Recht eindeutig zu erkennen ist der Unterschied bei der Redekennzeichnung: Während die explizite direkte Rede den Sprecher und in der Regel auch den illokutiven Akt im Text benennt, ist dies bei der indirekten meist

²⁵ Zum geringeren Zeichenrepertoire aus onomasiologischer und semasiologischer Perspektive s. Bredel/Maaß (2016:427ff.)

nicht der Fall (Discherl und Pafel 2015). Auf die Praxis dieser Akteurs- und Illokutionsnennung in den LS-Texten wird noch zurückzukommen sein.

Ich möchte nun die „Rededarstellung“ als Frame betrachten und ihre Besonderheiten herausarbeiten. Bei der Rededarstellung handelt es sich um einen abstrakten sprachlichen Akt, bei dem ein Sprecher in einer (der „reproduzierenden“) Äußerungssituation das wiedergibt, was er selbst oder andere in einer anderen (der „originalen“) geäußert haben (vgl. Discherl und Pafel 2015:10).²⁶ Der Frame „Rededarstellung“ muss also mindestens diese beiden Situationen umfassen. Darüber hinaus umfasst er verschiedene Kenntnisse über die Unterschiedlichkeit des Sprechers (die gegeben sein kann oder auch nicht), des Zeitpunkts, des Ortes, der Perspektive und weiterer Aspekte, die Croft und Cruse (2004:61) als epistemic perspective bezeichnen.²⁷ Eine besondere Schwierigkeit ergibt sich aus der Tatsache, dass viele der genannten Aspekte (slots, s.u., nächster Absatz) relationaler Natur sind. Das heißt, sie kodieren das Wissen, dass es einen Unterschied macht, ob Situation A Situation B entspricht oder nicht.

Von dieser Grundlage ausgehend lässt sich nun ermitteln, inwieweit die einzelnen Aspekte („slots“) des Frames in der einen oder anderen Darstellungsform gefüllt sind. Welche Darstellungsform ist maximal explizit und unterstützt so das Verständnis der ineinandergreifenden Situationen? Laut dem Prinzip Leichte Sprache, analytische vor synthetischen Darstellungen zu wählen, das hiermit auf die Pragmatik ausgeweitet wird²⁸, ist dies die (explizite) direkte Rededarstellung.²⁹ Wie oben bereits kurz dargestellt, besteht diese aus einem einleitenden Satz (i.d.R. mit *einem prenominal container verb*) und dem Zitat. Somit wird die Trennung zwischen reproduzierender und originaler Äußerungssituation an die Sprachoberfläche geholt. Der einleitende Satz ist mit einem Doppelpunkt vom Zitat getrennt, das Zitat in doppelte Anführungszeichen eingeschlossen.³⁰ In indirekter Rede übernehmen dagegen der Konjunktiv und eine eventuell einleitende Konjunktion wie „dass“ die Funktion, den Situationswechsel anzuzeigen. Zum Vergleich:

[IR] Der Bürgermeister ließ verlauten, dass er sein Amt nicht länger ausüben wolle.

[DR] Der Bürgermeister ließ verlauten: „Ich will mein Amt nicht länger ausüben.“

[LS] Der Bürger*meister hat gesagt: „Ich will nicht länger Bürger*meister sein.“

In Satz b) wurde gegenüber a) lediglich die indirekte Rede aufgelöst. Bei Satz c) handelt es sich um eine Übersetzung in Leichte Sprache, die entsprechend mehr

²⁶ Ich schreibe hier von Äußerungssituationen und Äußerungen und beziehe meine Ausführungen dennoch, soweit nicht anders angegeben, auch auf Gedankendarstellungen. Damit knüpfe ich einerseits an Vendlers (1970) Argument der Gleichartigkeit von Äußerungen und Gedanken und andererseits an die parallele Behandlung der Wiedergabeformen durch Discherl und Pafel (2015).

²⁷ Dies wird besonders deutlich, wenn man sich Sprachen vorstellt, die keine eingebetteten Nebensätze und keine Rededarstellung kennen. Der Ethnolinguist Daniel Everett stellt dies in seinem populärwissenschaftlichen Buch zur Sprachtheorie ausführlich für das Pirahã dar (Everett 2013:383f.).

²⁸ Die Kognitive Grammatik geht ohnehin von einer fließenden Grenze zwischen Form und Funktion, also Syntax und Semantik, aus (vgl. Evans/Green 2006:28ff.)

²⁹ Vgl. hierzu a. Maaß 2015:136f.;

³⁰ Diese sind allerdings für die Leichte Sprache nicht lizenziert und fallen im Korpus als Marker weg (s. Abschnitt 3.1).

Vereinfachungen enthält.³¹ Betrachten wir nur Satz b) im Vergleich zu Satz a), fallen genau die genannten Explizitheits-Merkmale auf: Der einleitende Satz ist durch den Doppelpunkt deutlich abgegrenzt. Der zitierte Satz ist in Anführungsstriche eingeschlossen. Außerdem steht er im Präsens. Dies folgt aus den zwei deiktischen Zentren (vgl. oben, Abschnitt 2.1 Keizer 2009): die reproduzierende Äußerungssituation liegt vom Berichtsmoment aus in der Vergangenheit, die hier durch das Präteritum wiedergegeben wird. In der originalen Ausgangssituation sprach der Bürgermeister aber über den damals „jetzigen“ Zeitpunkt, was im Präsens geschah. So markiert das Präsens das zweite deiktische Zentrum. Die Nahtstelle zwischen beiden, die den Wechsel anzeigt, ist durch den Doppelpunkt markiert. Bredel und Maaß (2016:431ff.) arbeiten ähnliche Operationen im Hinblick auf Zeit, Raum, Bezugspunkt und epistemischen Status heraus. Sie stützen sich dabei auf Fauconniers Konzept der „Spacebuilder“. Neben der „Ausstattung“ ist die Fokussierungsoperation ein wichtiges Merkmal (dies. 437f.). Bredel und Maaß (2016:445) sprechen von „raumeröffnenden Aussagesätzen“. Hierzu gehören auch die Oberflächenmerkmale der direkten Rede.

Von Explizitheit kann hier unter Rückgriff auf Langackers (2008) *specificity* insofern gesprochen werden, als die *Spacebuilder* Werte in slots darstellen. Als solche sind sie Teil eines linguistic construal. Innerhalb dessen geschieht eine Wertebelegung auf zwei – hier nur aus Gründen der besseren Erklärbarkeit separat betrachteten – Ebenen: der genannten Inhalte und der für deren Wiedergabe möglichst spezifischen Zeichen. Letzteres trifft neben der Wortwahl (vgl. Satz c) oben) vor allem auf die komplexeren Funktionen des Spacebuilding zu, das ja den relationalen Charakter des Frames „Rededarstellung“ abbildet.

In diesem Abschnitt habe ich dargelegt, inwiefern es sich bei der direkten Rede um eine vergleichsweise explizite Darstellungsweise und somit um eine Explizierung im Vergleich zu einer äquivalenten Darstellung mit anderen sprachlichen Mitteln handelt. In nachfolgenden Kapiteln soll nun anhand eines Nachrichtenkorpus untersucht werden, wo und unter welchen Bedingungen die direkte Rede im LS-Zieltext angewendet wird. Dem liegt die Beobachtung zugrunde, dass direkte Rede in Leichter Sprache als Vereinfachungsstrategie angewandt wird. Sie ersetzt dabei neben der indirekten Rede auch andere Versprachlichungsstrategien. Eventuell wird durch die übersetzerische Explizierungsoperation auch die Grenze zur Addition überschritten. Systematik und Grenzen der Akzeptabilität³² werden nachfolgend untersucht.

³¹ In Satz c) kommen neben der Auflösung indirekter Rede weitere Prinzipien Leichter Sprache zum Tragen: die Verwendung zentraler („hat gesagt“) gegenüber peripheren („ließ verlauten“) Realisierungen, die zudem auch noch einen Wechsel von indirekter zu direkter Formulierung umfasst. Der Ersatz des kontextuellen Synonyms „sein Amt“ durch „Bürgermeister“ kann als Kohärenzstiftung ohne Isotopie als Erweiterung des Verbots von Pro-Formen betrachtet werden.

³² Ich verwende hier „Akzeptabilität“ als meta-translatologisches Konzept, das auf die Begründbarkeit einer Addition verweist. Im Unterschied dazu ist die „Akzeptanz“ eine Variable der Leserschaft und ggf. der Übersetzungspraxis.

4.4 Direkter Rede in Leichte-Sprache-Übersetzungen

Im vorangehenden Kapitel habe ich hergeleitet, weshalb direkte Rede als Explizierung gegenüber anderen Formen der sprachlichen Darstellung gelten kann. Ich habe ferner dargelegt, inwiefern Explizierung eine Vereinfachungsstrategie und somit zentral für die Leichte Sprache als Varietät des Standarddeutschen ist. In diesem Kapitel werde ich nun die Verwendung von direkter Rede in Leichter Sprache empirisch untersuchen. Dabei geht es um eine über das Anekdotische hinausgehende Darstellung der quantitativen und qualitativen Verwendung von direkter Rede in Leichte-Sprache-Texten. Indem ich ein Vorkommen direkter Rede im Zieltext mit dem entsprechenden Ausdruck im Ausgangstext vergleiche, fokussiere ich hier den Einsatz direkter Rede als Übersetzungsstrategie. Grundlage ist ein Korpus aus Nachrichtentexten.

4.4.1 Korpus und Studiendesign

Das Korpus besteht aus 63 Leichte-Sprache-(LS-)Texten von der Internetseite eines öffentlich-rechtlichen Senders (Zieltexte, ZT) sowie den diesen zugrundeliegenden standardsprachlichen Ausgangstexten (AT). Thematisch umfasst das Korpus allgemeine Nachrichten sowie Sportnachrichten. Die Texte stammen aus dem Zeitraum März bis April 2016.

Entsprechend dem Studienziel, die direkte Rede (DR) als Vereinfachungsstrategie im Rahmen von LS-Übersetzungen in den Blick nehmen soll, wird zunächst das Vorkommen von direkter Rede in den Zieltexten quantitativ und qualitativ bilanziert. Anschließend wird für jedes Vorkommen die Entsprechung im standardsprachlichen Ausgangstext rekonstruiert. Dies ist aus zwei Gründen nicht trivial: Erstens wird direkte Rede in LS-Texten als Vereinfachungsstrategie verwendet. Als solche kommt sie möglicherweise auch in Form einer Addition vor, d.h. DR im Zieltext entspricht nur in einem Teil der Fälle DR im AT. Zweitens entspricht die Struktur einiger der LS-Übersetzungen nicht der Struktur des jeweiligen Ausgangstextes. Entsprechend kann sich der Suchbereich für Entsprechungen in einigen Fällen auf den kompletten Ausgangstext erstrecken. Gerade diese Fälle sind jedoch im Hinblick auf den übersetzungsstrategischen Einsatz von DR besonders interessant, so dass versucht werden muss, sie auf AT-Entsprechungen zurückzuführen, auch wenn diese weitaufwendiger sind.

Entsprechend umfasst die Untersuchung des Korpus drei Schritte: erstens die quantitative Bewertung des Vorkommens von DR in den Zieltexten, zweitens deren syntaktische und pragmatische Beschreibung (beide in Abschnitt 3.2) sowie drittens die Analyse der Äquivalenzbeziehung zwischen ZT und AT (3.3).

4.4.2 Syntaktische und pragmatische Charakteristik des Leichte-Sprache-Korpus

Der Doppelpunkt als mögliche Kennzeichnung direkter Rede (in den vorliegenden Texten werden keine Anführungszeichen verwendet) kommt im Gesamtkorpus

(Zieltexte) 292-mal vor.³³ Die manuelle Auswertung ergab, dass es sich davon in 140 Fällen tatsächlich um Rede- und Gedankendarstellung handelt. Einen Überblick über die vorkommenden Verben und deren Formen gibt die folgende Tabelle:

Vorkommen „“	davon DR		
292	140		
	davon „sagen“	davon „wissen“	davon „denken“
	117	22	1
	davon „gesagt“	davon verneint	
	115	14	
		davon intentional (will wissen“)	
		2	

Die genauere Analyse zeigt die erwarteten Ergebnisse: Von den 140 Vorkommen direkter Rede entfallen 117 auf das Verb „sagen“, 22 auf „wissen“ und ein Vorkommen auf „denken“. Auffällig sind im Leichte-Sprache-Korpus zwei Phänomene: Erstens das Vorkommen von „Sagen“ in der Perfektform³⁴ in 115 von 117 Fällen, also der weit überwiegenden Mehrzahl. Zweitens das Vorkommen von „wissen“ in der verneinten Form in 14 von 22 Fällen. In zwei weiteren Fällen wird „wissen“ als Vollverb in einem mit „wollen“ modulierten Satz gebraucht.

Diese syntaktischen Charakteristika deuten auf Unterschiede in der Pragmatik der Verben „sagen“ und „wissen“. Während bei „sagen“ die perfektive Verwendung als performatives Verb vorherrscht, kommt „wissen“ häufiger in imperfektiver Verwendung vor. Es ist dann – wie „sagen“ im Präsens – ein *propositional state verb*. „Wissen“ in perfektiver Verwendung steht demgegenüber für ein *propositional achievement verb*.

Betrachten wir zunächst den Fall „sagen“. Dessen perfektive Verwendung lässt sich wie folgt analysieren: Es wird über ein vergangenes Ereignis berichtet. Das vergangene Ereignis ist syntaktisch markiert durch die Redekennzeichnung im Perfekt. Der Inhalt des vergangenen Ereignisses ist im LS-Zieltext als „communicated content“ dargestellt. Somit wird er der in der Redekennzeichnung eingeführten Person zugeschrieben. Die nachfolgenden Beispiele zeigen die Zuschreibung an eine bestimmte Person sowie an eine Institution:

Beispiel 1: Zuschreibung einer Aussage an eine Person durch DR

Leichte Sprache (ZT 5)

Ron-Robert Zieler hat gesagt:
Ich habe sehr gerne bei Hannover 96 gespielt.

³³ In den Ausgangstexten gibt es demgegenüber gar keine Verwendung direkter Rede in Reinform. Hier werden prägnante Phrasen in Anführungsstrichen wiedergegeben, in der Regel eingebettet in längere Passagen indirekter Rede.

³⁴ Das Perfekt bildet den einzig sanktionierten Ausdruck der Vergangenheit in Leichter Sprache (Bredel/Maaß 2016:326f.)

Beispiel 2: Zuschreibung einer Aussage an eine Institution durch DR

Leichte Sprache (ZT 2)

Deshalb hat das Land Niedersachsen gesagt:
Der Wolf ist vielleicht gefährlich für Menschen.
Deshalb müssen wir den Wolf erschießen.

Vorkommen von „sagen“ in imperfektiver Verwendung beziehen sich demgegenüber nicht auf ein vorangegangenes Ereignis. Vielmehr funktioniert sagen hier als propositional state verb in dem Sinne, dass Personen eine Erkenntnis oder Fähigkeit in den Mund gelegt wird. Dies zeigt das folgende Beispiel:

Beispiel 3: Zuschreibung von Erkenntnissen oder Fähigkeiten durch DR

Leichte Sprache (ZT 3)

Aber ich kann trotzdem sagen:
So sieht dieser junge Mann aus.

„Wissen“ in der verneinten sowie in der modulierten Form „will wissen“, also in imperfektiver Verwendung, lässt sich wie folgt analysieren: Hier wird ein Sachverhalt referenziert, der zum Rezeptionszeitpunkt des Textes unbekannt ist. Dies genau wird durch eine derartige Redekennzeichnung verbalisiert. Auch hier handelt es sich um „communicated content“, der aber kontrafaktisch ist. Diese Deutung wiederum ergibt sich aus der Redekennzeichnung. Das folgende Beispiel illustriert den Fall:

Beispiel 4: Einführung eines kontrafaktischen Sachverhalts

Leichte Sprache (ZT 10)

Jetzt wollen Fachleute wissen:
Warum ist der Balkon abgestürzt?

Was jemand wissen will, ist eben gerade dadurch charakterisiert, dass es noch Unbekannt ist. Anders herum: Indem man von jemandem behauptet, diese Person wisse etwas noch nicht, kann man dieses „Etwas“ explizit (von einem zweiten deiktischen Zentrum aus betrachtet) in den Text einführen – wovon die LS-Übersetzung umfassend Gebrauch macht (s. Abschnitt 3.3).

Zusammenfassend zeigt sich in den LS-Übersetzungen erstens ein deutlicher Zusammenhang zwischen dem in der Redekennzeichnung verwendeten Verb, dessen Tempus bzw. Modus und dem epistemologischen Status des dargestellten Inhalts. Dies ist aus zwei Gründen von Bedeutung: Es unterstreicht erstens für die Leichte Sprache die von Vendler festgestellten Zusammenhänge zwischen syntaktischer Verwendung und Pragmatik in Rede- bzw. Gedankendarstellungen und geht möglicherweise – wenn man die Betrachtungsrichtung „wiederzugebender Inhalt → container verb“ hinzunimmt – über Vendlers Erkenntnisse hinaus.

Zweitens lässt sich nun im Hinblick auf die LS-Texte als Übersetzungen die Frage stellen, ob im Ausgangstext entweder unterschiedliche Darstellungsweisen oder

gar unterschiedliche Inhaltstypen zugrunde liegen. Diese Frage soll nachfolgend beantwortet werden.

4.4.3 Äquivalenzbeziehungen zwischen direkter Rede in Leichter Sprache und dem Ausgangstext

Von den 140 Vorkommen von direkter Rede ließen sich 111 aus den standard-sprachlichen Ausgangstexten rekonstruieren.³⁵ Von Interesse ist nun, inwieweit erstens die direkte Rede- bzw. Gedankendarstellung sowie die Wahl des rederekennzeichnenden Verbs (und von dessen Aussagemodus) als Teil einer Übersetzungsstrategie betrachtet werden können. Dazu werden Ziel- und Ausgangstexte anhand der folgenden Kriterien verglichen:

- Grad der Identität von Ziel- und Ausgangstext
- Vorkommen von direkter Rede im Ausgangstext
- Vorkommen des Ereignisinhalts im Ausgangstext
- Nennung des Akteurs im Ausgangstext

Dahinter steht die Überlegung, dass eine Übereinstimmung von Ziel- und Ausgangstext sowie ein Vorkommen DR im AT auf eine vom AT beeinflusste Übersetzungsstrategie hindeuten. Das alleinige Vorkommen des Ereignisinhalts und/oder des Akteurs würde demgegenüber für eine zieltextorientierte Strategie sprechen. In den erstgenannten Fällen kann die Verwendung direkter Rede an sich als Explizierung auf syntaktischer Ebene betrachtet werden. Fehlen demgegenüber textuelle und syntaktische Merkmale im AT, deuten die entsprechenden Fälle auf eine Verwendung von DR zur Vereinfachung anderer syntaktischer, semantischer und pragmatischer Merkmale hin. In den folgenden Unterkapiteln werden unterschiedliche Äquivalenztypen für die Verben „sagen“ und „wissen“ herausgearbeitet und diskutiert.

Verwendung direkter Rede mit dem Verb „sagen“

Für das Verb „sagen“ lassen sich gemäß dem obigen Schema sowohl AT- als auch ZT-orientierte Fälle nachweisen. Geht man davon aus, dass mindestens die Kriterien a) und b) für eine AT-orientierte Strategie bei der Verwendung von DR sprechen, finden sich in dieser Kategorie 13 Vorkommen von „hat gesagt“, auf die alle Kriterien a) bis d) zutreffen. Dies bedeutet, dass es sich bei der LS-Übersetzung nicht um eine Explizierung hinsichtlich Akteur und illokutionärem Akt in Form der Redekennzeichnung handelt. Unabhängig davon erfolgt aber eine Anpassung des Zitats gemäß den Regeln der LS. Das nachfolgende Beispiel illustriert dies:

³⁵ Für den Rest lagen die Ausgangstexte nicht mehr in der ursprünglich verwendeten Form vor.

Beispiel 5: Beibehaltung direkter Rede aus dem AT

Leichte Sprache (ZT 6)	AT
Aber jetzt hat Clemens Fritz gesagt: Ich möchte doch noch 1 Jahr bei Werder Bremen spielen. Werder Bremen ist nämlich sehr wichtig für mich.	"Ich bin so weit, dass ich sage: Ich kann nach so einer Saison den Verein nicht verlassen", erklärte Fritz am Donnerstagabend auf der Werder-Website.

Es zeigt sich deutlich: Im Zitat wurden Bezüge expliziert (der Verein → Werder Bremen), eine verneinte in eine positive Aussageform umgesetzt sowie das Weltwissen in den Text geholt („ist nämlich sehr wichtig für mich“). Die Redekennzeichnung steht in der üblichen LS-Art dem Zitat voran. Diese Art der Wiedergabe in LS findet typischerweise Verwendung im Zusammenhang mit Auftritten von Prominenten, deren Aussagen in vereinfachter Form, aber inhaltlich weitgehend unverändert, wiedergegeben werden. Auch für Expertenaussagen wird diese Übersetzungsstrategie teilweise verwendet, wie im folgenden Beispiel:

Beispiel 6: Eine Expertenmeinung verbleibt in DR

Leichte Sprache (ZT 26)	AT
Diese Fachleute haben gesagt: Die Granate kann runterfallen. Und dann kann die Granate explodieren.	"Wenn die US-Granate beim Spielen mit dem Zünder auf den Boden gefallen wäre, hätte sie explodieren können", sagte Sprengmeister Clemens Stolte.

Den eben diskutierten Fällen stehen diejenigen gegenüber, in denen DR erst im ZT eingeführt wird. Hier bilden 29 Vorkommen von „hat gesagt“ die größte Gruppe, bei denen nur Sachverhalt und Akteur (Kriterien c) und d) aus dem AT stammen. Entsprechend ist DR hier unmittelbar eine Explizierungsstrategie. Funktional handelt es sich mehrheitlich um Aussagen von Zeugen oder auch Angeklagten vor Gericht. Diesen häufigen Fall illustrieren die folgenden Beispiele

Beispiel 7: Direkte Rede im ZT ersetzt IR im AT bei einer Zeugenaussage

Leichte Sprache (ZT 3)	AT
Dann hat eine Frau gesagt: Ich habe auf dem Feldweg einen jungen Mann gesehen. Dieser junge Mann hat sich versteckt.	Eine Zeugin hatte in der Nähe des Tatorts einen jungen Mann beobachtet, der sich verdächtig benommen habe. Offenbar hatte er versucht, sich hinter Schutzplanken zu verstecken.

Das nachfolgende Beispiel unterscheidet sich von Beispiel 7 durch eine genauere Wiedergabe des Referat-Teils der indirekten in der neu eingeführten direkten Rede. Hier wird also zusätzlich Kriterium a) erfüllt.

Beispiel 8: Direkte Rede im ZT paraphrasiert IR im At

Leichte Sprache (ZT 19)	AT
Der Vater hat vor Gericht gesagt: Mein Baby hat sehr viel geweint. Aber mein Baby sollte nicht weinen. Deshalb habe ich mein Baby geschüttelt.	Der 28-Jährige hatte zuvor die Schuld am Tod seines Sohnes unter Tränen gestanden. Er habe seinen Sohn im September vergangenen Jahres geschüttelt, weil dieser sich nicht beruhigen ließ.

Eine weitere Gruppe von Vorkommen, bei der DR als Explizierung eingeführt wird, betrifft die Nennung von Institutionen wie Polizei, Feuerwehr oder auch „das Land Niedersachsen“:

Beispiel 9: Direkte Rede paraphrasiert den Standpunkt einer Institution

Leichte Sprache (ZT 16)	AT
Die Feuerwehr hat gesagt: Das Feuer ist im Dach von dem Guts·haus entstanden. Dann ist das Feuer immer größer geworden. Und dann hat das ganze Guts·haus gebrannt. Deshalb waren viele Feuerwehr·leute im Einsatz. Aber das Guts·haus ist trotzdem abgebrannt.	Bei einem Feuer ist in der Nacht zum Montag das Gutshaus Charlottenthal nördlich von Krakow (Landkreis Rostock) niedergebrannt. 90 Feuerwehrleute konnten nicht verhindern, dass die Flammen auf das gesamte Gebäude übergriffen. [...] Nach ersten Erkenntnissen brach das Feuer im Dachstuhl aus.

Hier zeigt sich die Explizierung darin, dass ein impliziter Akteur und Sprecher in der direkten Rede expliziert wird. Zusätzlich wird eine komplizierte Umschreibung („konnte nicht verhindern, dass Flammen...übergriffen.“) durch eine einfache und explizite („Das Gutshaus ist trotzdem abgebrannt.“) ersetzt. Ein interessanter Sonderfall ist die Wiedergabe von Gerichtsurteilen. Da diese nur zu verstehen sind, wenn die ihnen zugrunde liegenden Fakten in Bezug gesetzt werden können, finden sich entsprechend lange Passagen:

Beispiel 10: Ein Gerichtsurteil und dessen Umstände werden in DR wiedergegeben

Leichte Sprache (ZT 54) ³⁶	AT
<p>Das Urteil Jetzt hat das Gericht gesagt: Der Mann hat für den Imbiss-laden eine Versicherung. Das heißt: Der Mann zahlt jeden Monat Geld an die Versicherung. Dafür bezahlt die Versicherung Reparaturen am Imbiss-laden. Zum Beispiel: • Nach einem Einbruch. • Oder nach einem Feuer. Und der Mann hat einen Betrug bei seiner Versicherung versucht. Der Mann hat nämlich zu 2 anderen Männern gesagt: Zündet meinen Imbiss-laden an. Dann bekomme ich Geld von meiner Versicherung. Deshalb hat der Mann Schuld an dem Feuer. Und deshalb muss der Mann für mehrere Jahre ins Gefängnis.</p>	<p>Siebeneinhalb Jahre Haft: So lautet das Urteil des Kieler Landgerichts gegen den Hauptangeklagten im Prozess um schwere Brandstiftung in der Kieler Feldstraße im vergangenen Sommer. Die Richter sahen es als erwiesen an, dass der Imbissbesitzer zwei Mitarbeiter dazu angestiftet hatte, seinen Imbiss anzuzünden, um die Versicherungssumme in Höhe von 31.000 Euro zu kassieren.</p>

Hier wird auf der Inhaltsebene das Handeln der Institution „Gericht“ erklärt bzw. für die Rezipienten des LS-Textes pragmatisch erschlossen. Formelhafte Ausdrücke wie „sah es als erwiesen an“ weichen einer schrittweisen, linearen Erklärung des Sachverhalts („der Mann hat einen Imbissladen“; „der Mann hat nämlich...gesagt“) und der Rahmenbedingungen (Erklärung des Versicherungsprinzips). Alle Zusammenhänge werden durch „nämlich“ bzw. „deshalb“ kenntlich gemacht und bauen schrittweise aufeinander auf. Die Darstellungsrichtung verläuft – im Gegensatz zum AT – vom Auslöser zur Wirkung. Die Nutzung des Layouts (zweifache Einrückung) für die Kennzeichnung als „Urteil“ rahmt das dargestellte Geschehen. Hier handelt es sich um eine besonders elaborierte, aber nicht seltene Form der Nutzung von DR in Leichter Sprache. Explizierung in Redekennzeichnung und Zitat wirken zusammen.

Dies gilt auch für den Fall, dass nur für das Kriterium „Inhalt“ – c) – eine Konstanz zwischen AT und ZT rekonstruiert werden kann. Hier möchte ich mit einem besonders auffälligen Fall einleiten, nämlich der Bezugnahme auf eine förmliche Absichtserklärung.

³⁶ Zeilenumbrüche nicht im Original, da in LS nicht lizenziert.

Beispiel 11: Eine Absichtserklärung wird in LS wiedergegeben

Leichte Sprache (ZT 59)	AT
<p>Schleswig-Holstein hat gesagt: Wir haben ein freies Gelände bei Bad Segeberg. Auf diesem Gelände darf Hamburg eine Unterkunft für Flüchtlinge bauen. [...] Und Hamburg darf 1.500 Flüchtlinge in diese Unterkunft bringen. Aber Hamburg muss die Kosten für die Unterkunft selber bezahlen.</p>	<p>Schleswig-Holstein entlastet Hamburg bei der Unterbringung von Flüchtlingen. Bis zu 1.500 Schutzsuchende aus der Hansestadt werden vorübergehend für maximal ein halbes Jahr im nördlichen Nachbarland untergebracht. Eine entsprechende Absichtserklärung - ein "Letter of Intent" - wurde am Donnerstag von beiden Seiten unterschrieben.</p>

Der AT ist ähnlich verschachtelt wie das Gerichtsurteil aus Beispiel 10. Entsprechend ähneln sich auch die Vereinfachungsstrategien: Explizierung abstrakter Ausdrücke, Erklärung des Lebensweltbezugs. Besonders interessant am „Letter of Intent“ ist jedoch, dass es sich hierbei wiederum um einen nur institutionell validen Sprechakt handelt. D.h. es besteht – noch mehr als beim möglicherweise geläufigen ‚Urteil‘ – die Notwendigkeit, die Sprechhandlung selbst zu explizieren. Dies geschieht primär, indem man „das Land Schleswig-Holstein“ als Agens aufleben lässt. Als sekundäre Explizierung konkretisiert dieser Agens die Versprechung an das Land Hamburg (ebenfalls personifiziert, ohne Artikel) inhaltlich. Quelle dieser inhaltlichen Konkretisierung ist der weitere Verlauf des AT. Somit werden also Inhalte aus demselben, recht kurzen Textest lediglich umstrukturiert. Alle Operationen dienen der Anpassung an ein unterschiedliches Weltwissen der ZT-Rezipienten, primäre und sekundäre Explizierung greifen dabei ineinander. Um eine Addition, die vom AT nicht gemeinte Sachverhalte einführt (vgl. Krüger 2013:307f.) handelt es sich aber auch hier nicht.

Das „In-den-Mund-legen“ ist ein offensichtlich diskussionswürdiger Aspekt. Zumal es sich um eine häufige Strategie im Korpus handelt. Diese ist analytisch gekennzeichnet durch das Fehlen des Akteurs im Ausgangstext. Dieser wird also, basierend auf einer Plausibilitätsannahme, in den Zieltext eingeführt, um so der LS-Anforderung einer Benennung der handelnden Akteure zu entsprechen. Ich nenne diese Verwendung „generisch“ und meine damit die Einführung eines Experten oder einer Autorität in den LS-ZT. Die nachfolgenden Beispiele verdeutlichen diese Verwendung:

Beispiel 12: Generische Verwendung eines Akteurs in der Redekennzeichnung

Leichte Sprache (ZT 4)	AT
<p>Ein Wetter-Experte hat gesagt: Ende April ist es sehr selten so kalt in Nord-deutschland. Und Ende April gibt es sehr selten Schnee in Nord-deutschland. Wir haben Winter-wetter im Frühling. Das heißt: Das Wetter jetzt ist wie im Winter.</p>	<p>Der April, der macht nun mal, was er will. Dieses Sprichwort bewahrheitet sich immer wieder. Ein Blick zurück zeigt, dass die Temperaturen in diesem Monat komplett variieren. Laut wetteronline.de lag die Mitteltemperatur im April 2014 bei knapp elf Grad, im April 2012 und 2013 dagegen nur bei acht Grad. 2011 war es dagegen im April deutlich wärmer bei einem Mittelwert von 11,5 Grad. Verfolgt man diese Linie bis 2006 zurück, geht das "Zick-Zack-Wetter" so weiter.</p>

Ein Blick auf den Ausgangstext zeigt, dass der erwähnte Experte dort gar nicht auftaucht, sondern ausschließlich mit der Formel „laut“ auf eine Internetseite verwiesen wird. Der „Wetterexperte“ wird somit vor allem aus syntaktischer Motivation heraus in der Rolle des Agens verwendet. Das Zitat an sich folgt der üblichen, linearen und auf mehreren Ebenen verschachtelten LS-Darstellung mit einem deutlich gekennzeichneten Fazit. Es zeigt sich eine deutliche Abweichung vom AT. Die Information des ZT lässt sich dort jedoch in der Zusammenschau der zahlreichen Daten gewinnen. Ein anderer Fall der generischen Verwendung findet sich mit Institutionen und Kollektiven:

Beispiel 13: Generische Verwendung einer Organisation in der Redekennzeichnung

Leichte Sprache (ZT 8)	AT
<p>Jetzt haben viele Menschen im öffentlichen Dienst gesagt: Wir sind nicht zufrieden. Wir bekommen nämlich nicht genug Geld für unsere Arbeit. Deshalb streiken wir.</p>	<p>Im Tarifkonflikt des öffentlichen Dienstes sind die Warnstreiks in Norddeutschland am Freitag weitergegangen: Diesmal betraf es Behörden und Kitas in Hamburg. Die Gewerkschaft fordert im Tarifstreit sechs Prozent mehr Lohn für die Beschäftigten sowie pauschal 100 Euro mehr für die Auszubildenden.</p>

Dieses Beispiel macht den generischen Charakter der Redekennzeichnung besonders deutlich. Hier wird den „Menschen im öffentlichen Dienst“ der (ebenfalls generische) Standpunkt in der tarifpolitischen Debatte in den Mund gelegt. Dieser Standpunkt ist zwar im AT vorhanden, ist aber durch zahlreiche Details nur erschließbar, sofern der Frame „Tarifauseinandersetzung“ bei der Zielgruppe vorhanden ist. In Beispiel 12 und 13 handelt es sich um einen Grenzfall zwischen Explizierung und Addition.

Zu den beschriebenen kommen noch einige Fälle, in denen das Kriterium d), „Akteur“, im AT auftaucht, dort allerdings keine dem Zieltext vergleichbare Aussage tätigt. Hier handelt es sich ebenfalls um ein „In-den-Mund-Legen“. Dieses ist neben der Plausibilitätsannahme häufig aus dem Aufbau des Zieltextes herleitbar, es liegt also eine textuelle Motivation zugrunde. D.h. hier ist ein Agens vorhanden, und benötigte latente Information wird diesem zur Vereinfachung zugeschrieben. Abschließend für die letztgenannten Fälle lässt sich somit sagen, dass die Redekennzeichnung einen Fall von Explizierung an der Grenze zur Addition darstellt. Dabei spielen Redekennzeichnung und Zitat eng zusammen. So kann sowohl die Redekennzeichnung in Form des eingeführten Agens (primär) als auch das Zitat durch Konkretisierung des Sachverhalts (sekundär) explizierend genutzt werden. Gleichzeitig gibt es auch Fälle, in denen durch das Zitat eine Zusammenfassung oder Verallgemeinerung im Text platziert wird. Dann handelt es sich eher um eine Implizierung.

Bezüglich des Verbs „sagen“ möchte ich drei Zwischenergebnisse hervorheben: Erstens: „Sagen“ stellt in seiner häufigsten, perfektiven Verwendungsform faktische Inhalte dar. Diese Inhalte finden sich in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auch

im AT wieder. Bezüglich der Einführung der expliziten, vorangestellten Redekennzeichnung handelt es sich in diesen Fällen um eine primäre Explizierung. Zweitens: Die Umstellung der Darstellungsweise auf DR ist selten die einzig angewandte Vereinfachungsstrategie. Vielmehr werden auch bei der Umwandlung vom Referat ins Zitats Modifikationen im Sinne der LS vorgenommen. Hier findet also auch sekundäre Explizierung statt. Drittens: Nicht selten wird ein Zitat einem Akteur in den Mund gelegt. Dabei handelt es sich um die Einführung eines Agens unter Plausibilitäts Gesichtspunkten und somit um die Anwendung eines LS-Prinzips. Bei den so eingeführten Akteuren handelt es sich meistens um Institutionen oder Kollektive. Insgesamt ist die Behandlung von Aussagen und Sachverhalten des AT im ZT von den dargestellten Personentypen (Institution vs. (berühmte) Einzelperson) abhängig.

Verwendung direkter Rede mit dem Verb „wissen“

Als zweite Variante der Redeeinleitung tritt das Verb „wissen“ in den LS-Zieltexten auf (22 Fälle). Wie in Abschnitt 3.2 beschrieben, handelt es sich hierbei syntaktisch um verneinte Präsensformen oder mit „wollen“ modalisierte Formen. Charakteristika und Unterschiede hinsichtlich des Äquivalenzverhältnisses zu den ATn werden nachfolgend diskutiert.

Für das Verb „wissen“ machen Fälle, in denen nur das Kriterium c), „Inhalt“, zugeordnet werden kann, die Mehrzahl der Fälle aus, nämlich 7. Davon entfallen 5 auf verneinte bzw. modale Vorkommen. In weiteren 5 Fällen können Inhalt und Akteur zugewiesen werden, was der Äquivalenzbeziehung für die Redeeinleitung mit „sagen“ entspricht. Weiterhin bemerkenswert sind 5 Fälle, für die in den Ausgangstexten gar keine Entsprechungen an der Textoberfläche bestehen. Für die ersten beiden Fallklassen ist typisch, dass pragmatische Implikaturen oder Vorannahmen hinsichtlich des Weltwissens versprachlicht werden. Das nachfolgende Beispiel zeigt dies in sehr einfacher Form:

Beispiel 14: Versprachlichung einer Floskel durch DR

Leichte Sprache (ZT 12)	AT
Die Polizei weiß nicht: Wie ist das Feuer entstanden?	Die Brandursache ist noch unklar.

Hier handelt es sich um die Umsetzung einer typischen Floskel in LS. Das nachfolgende Beispiel zeigt eine etwas komplexere Verwendungsweise desselben Prinzips.

Beispiel 15: Versprachlichung einer Implikatur durch DR

Leichte Sprache (ZT 39)	AT
Die Feuerwehr hat nämlich nicht gewusst: Bleibt die giftige Luft in der Lagershalle?	Eine akute Gefahr für Anwohner bestand laut Feuerwehr nicht. Vorsorglich habe man Anwohner in den benachbarten Stadtteilen [...] gebeten, Fenster und Türen zu schließen.

Auch in Beispiel 15 handelt es sich um die Versprachlichung einer typischen Floskel. Diese impliziert ein in der originalen Äußerungssituation noch nicht vorhandenes Wissen: Erst in der reproduzierenden Äußerungssituation ist klar, dass (letztlich) keine Gefahr für Anwohner (durch giftige Gase) bestanden hat. In der originalen Situation sollten Anwohner „Türen und Fenster vorsorglich schließen“. Aus diesem zeitlichen Zusammenhang heraus erklärt sich die Verwendung des Perfekts von „wissen“ in der LS-Übersetzung, das somit auch den Bezugspunkt für die Zeitdeixis expliziert.

Das nachfolgende Beispiel ist auf andere Weise komplex. Es handelt sich um eine Kombination aus „In-den-Mund-Legen“, dadurch erfolgende Explizierung sowie Implizierung von Details:

Beispiel 16: Versprachlichung einer mehrfach referenzierten Implikation durch DR

Leichte Sprache (ZT 16)	AT
Die Feuerwehr hat gesagt: Das Feuer ist im Dach von dem Guts·haus entstanden. Dann ist das Feuer immer größer geworden. [...]	Die Polizei habe Ermittlungen wegen Verdachts der schweren Brandstiftung aufgenommen, sagte eine Polizeisprecherin in Rostock. [...]
Die Polizei weiß nicht : Warum hat das Guts·haus gebrannt? [...]	Nach ersten Erkenntnissen brach das Feuer im Dachstuhl aus. [...]
Aber die Fach·leute haben gesagt: Das Guts·haus ist völlig zerstört. Deshalb stürzen Teile von dem Guts·haus vielleicht ein. Und deshalb ist die Untersuchung von dem Guts·haus sehr schwierig.	Die Ursache des Brandes ist noch unklar. Kriminaltechniker suchten am Montag in den Trümmern nach Hinweisen zur Brandursache.

Im AT, der hier nur auszugsweise wiedergegeben ist, wird immer wieder von Ermittlungen geschrieben. Einmal wird „eine Polizeisprecherin“ erwähnt, die allerdings konkretere Angaben („schwere Brandstiftung“) macht, dann folgt die Floskel „nach ersten Erkenntnissen“, wiederum mit einem Verdacht, und schließlich die Aussage über die unklare Brandursache im engen textlichen Zusammenhang mit „Kriminaltechniker“. Hier zeigt sich also in der direkten Rede des LS-Textes nur insofern Explizierung, als der Akt des Denkens (Wissen als propositional achievement verb) an die Textoberfläche geholt wird. Die Abstufung des Nichtwissens zwischen „Brandursache unklar“, „Brandherd vermutlich im Dachstuhl“ und „Ermittlungen wegen schwerer Brandstiftung“ fällt hingegen weg. Wir haben es also wiederum mit einem ZT-orientierten Grenzfall zwischen Explizierung und Addition zu tun, verbunden mit Verallgemeinerung (Implizierung) von Details.

Auffallend ist, dass die Informationen zu Brandentstehung (Verlauf), Ermittlungen („Ursache unbekannt“) und Rekonstruktion des Hergangs neu geordnet und den verschiedenen Akteuren („Feuerwehr“, „Fachleute“) in den Mund gelegt wird. Dies spricht für Explizierungsstrategien, die auf der Textebene und nicht nur auf der Ebene der einzelnen Aussage oder gar des einzelnen Satzes greifen.

Besonders interessant hinsichtlich der Abgrenzung „Explizierung – Addition“ sind diejenigen Vorkommen von DR mit „wissen“, für die im AT gar keine Entsprechung der Kategorien a)-d) gefunden werden konnte. Das nachstehende Beispiel 17 zeigt deutlich, dass hier eine Definition, also Weltwissen, mit den Mitteln der Leichten Sprache ergänzt wird.

Beispiel 17: Begriffserklärung durch DR

Leichte Sprache (ZT 45)	AT
Bei einem Bombenalarm weiß die Polizei nicht <ul style="list-style-type: none"> • Gibt es eine Bombe? • Oder wo genau ist die Bombe? 	[Titel] Flughafen Hannover: Entwarnung nach Bombendrohung

Auch das folgende Beispiel 18 liefert Weltwissen an der Textoberfläche nach, das den LS-Rezipienten möglicherweise fehlt. Der Unterschied besteht ausschließlich in der Definitionsart: Hier handelt es sich um eine Umstandsdefinition mit starker Bezugnahme auf den konkreten Kontext. In Beispiel 17 dagegen wurde die Inhaltsdefinition gewählt, die auch in fachlichen Kontexten die präferierte Variante ist (Arntz/Picht/Mayr 2009):

Beispiel 18: Erklärung der Folge in DR

Leichte Sprache (ZT 47)	AT
Jetzt wissen die 8 Mannschaften: Gegen diese Mannschaft spielen wir im Viertel-finale.	[Titel] Festspiele für Wolfsburg: Viertelfinale gegen Real

Das letzte Beispiel gibt im Vergleich noch einmal Aufschluss über die Semantik der Realisierungsarten im Vergleich. Während mit „weiß nicht“ in Beispiel 17 eine Fragestellung als grundsätzlich („bei einem Bombenalarm“) eingeführt wird, deutet „wissen jetzt“ in Beispiel 18 auf propositional achievement und somit auf die zeitliche Abgeschlossenheit des gemeinten Geschehens hin.

Die beiden letzten Beispiele 17 und 18 würden am ehesten als Addition, also Hinzufügen von Informationen, interpretiert. Aus einer rein formalen Perspektive auf die DR-Elemente (kein Auftreten im AT → Auftreten im ZT) trifft dies auch zu. Bei genauerer Betrachtung handelt es sich jedoch um eine reine Explizierung, da die Leserschaft des Zieltextes die zusätzlichen Informationen benötigt, um den beschriebenen Sachverhalt zu verstehen; die Leserschaft des AT ist dazu vermutlich auch ohne die eingefügten Definitionen in der Lage.

Für das Verb „wissen“ ergibt sich somit, dass dessen häufigstes Auftreten als imperfektive Form in LS dazu dient, Welt- oder Hintergrundwissen dem LS-Text gemäß einzuführen. Besonders auffällig ist die Technik des „In-den-Mund-Legens“. Dabei handelt es sich – wie auch beim Verb „sagen“ um die Einführung eines Agens unter Plausibilitäts Gesichtspunkten. Diese Übersetzungsvariante wird häufig verwendet, um den Sinn von Floskeln wie „mutmaßlich“, „Ermittlungen aufgenommen“ u.ä. sinngemäß wiederzugeben.

Als letztes möchte ich den Blick auf diejenigen ZT-Passagen richten, in denen offenbar impliziert wird: AT-Passagen werden zusammengefasst und somit weniger detailliert wiedergegeben. Hier handelt es sich, wie in Beispiel 16 mit dem Gutshaus-Brand, nicht nur um eine Hinzufügung eines Agens. Auch werden diesem Agens (der Polizei) Aussagen in den Mund gelegt, die im AT deutlich einem anderen Akteur zugeschrieben wurden. Zusätzlich erfolgt die Zusammenfassung/Kürzung eines mehrfach in verschiedenen Facetten (inhaltlich) und Modi (sprachlich) wiedergegebenen Inhalts. Im Ergebnis handelt es sich um eine sekundär ZT-orientierte Strategie. Damit meine ich, dass der Zieltext primär verständlicher werden soll. Um nun die sekundäre Strategie zu verstehen, muss man sich den Frame und dessen ‚slots‘ vor Augen führen. Diese müssen zwar möglichst konkret instanziiert sein. Mehrfache Instanziiierung im Sinne von „Sprecher 1 meint“, „laut Position 2 ist vielleicht möglich“ etc. eröffnen jedoch mehrere Möglichkeitsräume. Dass diese schwierig zu verstehen und auch nicht leicht (und kurz) darzustellen sind, führen Maaß und Bredel (2016:447f.) vor. Insofern erscheint es plausibel, bezüglich des Szenarien- und somit auch des Akteurinventars zu kürzen. Wie bereits zuvor bei „sagen“ handelt es sich also um eine Kombination aus Explizierungs- und Implizierungsstrategie.

4.5 Fazit und Ausblick

Der vorliegende Artikel widmet sich der Verwendung von direkter Rede (DR) in Leichte-Sprache-(LS)-Texten. Anhand eines Nachrichtenkorpus habe ich untersucht, inwiefern DR tatsächlich in LS-Texten auftritt, und inwiefern es sich hierbei um eine zieltextorientierte Vereinfachungsstrategie handelt.

Die Befunde bezüglich Vereinfachung sind eindeutig: Es zeigt sich, dass in einer Vielzahl von Fällen direkte Rede die indirekte Rede, narrative oder gemischte Textpassagen ersetzt. Dabei wird i.d.R. nicht nur die voranstehende Redekennzeichnung eingeführt. Auch im Zitat findet sich gegenüber entsprechenden Passagen des AT eine ganze Palette von Vereinfachungsstrategien.

Weniger eindeutig ist der Befund im Hinblick auf die Explizierung. Sieht man vom reinen DR-Schema mit Redekennzeichnung und Zitat ab, finden sich unter den Vereinfachungsstrategien sowohl explizierende als auch implizierende, zusammenfassende und verallgemeinernde. Diese kommen innerhalb des Zitat-Teils zum Einsatz, also eines abstrakten, neu eingeführten Frames.

Bezüglich der Frage nach einer – möglicherweise übersetzungsethisch bedenklichen – Addition (vgl. Krüger 2013:307) erscheint der Befund für das einleitende Verbs „wissen“ einschlägig. In seinem häufigsten, verneinten bzw. modalisierten Vorkommensfall dient „wissen“ dazu, Implikationen oder Weltwissen in den LS-Text einzuführen, die bei Rezipienten des standardsprachlichen Textes vorausgesetzt werden.

Weiterhin erwähnenswert sind die offenbaren syntaktischen Unterschiede in den verwendeten Formen der Verben „sagen“ und „wissen“. Diese gehen mit entsprechenden pragmatischen Differenzen zwischen den unterschiedlichen Aspekten (perfektiv vs. imperfektiv) einher. Während „wissen“ in seiner imperfektiven Ausprägung immer einen propositional state, also einen dauerhaften Bewusstseinszustand, wiedergibt, spiegeln die perfektiven Formen einen sprachlichen oder gedanklichen Akt (propositional achievement) wieder.

Abschließend lässt sich der Bogen zu allgemeinen sprachwissenschaftlichen Themen spannen. Selbstverständlich ist es möglich und erforderlich, die Befunde zur Leichten Sprache durch eine breitere Datenbasis und andere AT-Typen zu untermauern und zu erweitern. Als Autorin vermute ich ähnliche Muster in medizinischen Fachtexten und strebe eine entsprechende Untersuchung an. Darüber hinaus zeigen sich jedoch Parallelen und interessante neue Perspektiven auf etablierte Ansätze. Dies beginnt mit Vendlers (1970:79) Annahme: „what we say and what we think are things of the same kind“ und endet mit einem möglichen Mapping seiner illokutiven Akte auf die Verben und deren Aspekte in Leichter Sprache noch lange nicht. Besonders hervorheben möchte ich das Zusammenwirken von Redekennzeichnung und Zitat für die vereinfachende Wirkung. Hier sind neue Erkenntnisse über die Leichte Sprache und das Deutsche hinaus zu erwarten.

Bibliographie

- Arntz, Reiner; Picht, Heribert; Mayer, Felix (2004):** Einführung in die Terminologiearbeit. 5., verb. Aufl. Hildesheim, Zürich, New York: Olms [Studien zu Sprache und Technik, Bd. 2].
- Bredel, Ursula; Maaß, Christiane (2016):** Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen Orientierung für die Praxis. 1. Auflage. Hg. v. Dudenredaktion.
- Brinker, Klaus (1985):** Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Berlin: E. Schmidt [Grundlagen der Germanistik, 29].
- Clark, Herbert H. (1996):** Using language. Cambridge [England], New York: Cambridge University Press.
- Croft, William; Cruse, D. Alan (2004):** Cognitive linguistics. New York: Cambridge University Press [Cambridge textbooks in linguistics].
- Dirscherl, Fabian; Pafel, Jürgen (2015):** Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung. Zwischen Zitieren und Referieren. In: *Linguistische Berichte* (241), S. 3–47.
- Everett, Daniel (2013):** Die größte Erfindung der Menschheit. Was mich meine Jahre am Amazonas über das Wesen der Sprache gelehrt haben. Übers. v. Harald Stadler. München: Deutsche Verlags Anstalt.
- Göpferich, Susanne (2002):** Textproduktion im Zeitalter der Globalisierung. Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers. Tübingen: Stauffenburg [Studien zur Translation, Bd. 15].
- Keizer, Evelien (2009):** The interpersonal level in English: reported speech. In: *Linguistics* (47), S. 845–866.
- Krüger, Ralph (2013):** A Cognitive Linguistic Perspective on Explicitation and Implication in Scientific and Technical Translation. In: *trans-kom* 6 (2), S. 285–314. Online verfügbar unter http://www.trans-kom.eu/bd06nr02/trans-kom_06_02_02_Krueger_Explicitation.20131212.pdf.
- Langacker, Ronald W. (2008):** Cognitive grammar. A basic introduction. Oxford, New York: Oxford University Press.
- Maaß, Christiane (2015):** Leichte Sprache. Das Regelbuch. Berlin: Lit Verlag [Barrierefreie Kommunikation, Band 1].
- Vinay, J.-P; Darbelnet, Jean (1995):** Comparative stylistics of French and English. A methodology for translation. Amsterdam [Netherlands], Philadelphia: J. Benjamins Pub. Co. [Benjamins translation library, v. 11].
- Zehrer, Christiane (2014):** Wissenskommunikation in der technischen Redaktion. Die situierte Gestaltung adäquater Kommunikation. Berlin [Forum für Fachsprachen-Forschung, Band 114].

Die Autorinnen und Autoren



Susanne Jekat ist seit 2002 Professorin für Sprachtechnologie und Mehrsprachige Kommunikation am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Computer-Aided und Machine Translation sowie Barrierefreie Kommunikation, insb. Audiodeskription, Schriftdolmetschen, verständliche Sprache und barrierefreie digitale Texte. Seit 2017 leitet sie das SBFI-Projekt zum Aufbau eines "Schweizer Zentrums für Barrierefreie Kommunikation".



Martin Kappus ist seit 2010 Dozent am Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW. Seine Themenschwerpunkte sind Sprachtechnologie und Barrierefreie Kommunikation.



Klaus Schubert ist Professor für Angewandte Linguistik/Internationale Fachkommunikation an der Universität Hildesheim. Davor war er Soziolinguist an der Universität Kiel, Computerlinguist, Projektleiter und Berater bei einem Softwareunternehmen in den Niederlanden sowie Professor für Sprachdatenverarbeitung und Technikübersetzen an der Fachhochschule Flensburg.



Silke Gutermuth arbeitet als wissenschaftliche Mitarbeiterin im TRA&CO Center am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Universität Mainz in Germersheim. Eyetracking-Studien im Kontext Leichter Sprache und Translationsprozessforschung sind ihre Forschungsschwerpunkte.



Silvia Hansen-Schirra ist Universitätsprofessorin für Englische Sprach- und Übersetzungswissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität am Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK) in Germersheim. Sie ist Direktorin des TRA&CO Centers und Mitherausgeberin der Open Access-Buchreihe „Translation and Multilingual Natural Language Processing“.



Christiane Maaß ist Professorin am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation und Leiterin der Forschungsstelle Leichte Sprache an der Universität Hildesheim. Zusammen mit Ursula Bredel ist sie Autorin des Handbuchs Leichte Sprache, das 2016 bei DUDEN erschienen ist.



Isabel Rink ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Forschungsstelle Leichte Sprache und am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation an der Universität Hildesheim. Ihr Forschungsschwerpunkt ist die Umsetzung fachlicher Kommunikation in Leichte Sprache.



Christiane Zehrer wurde 2013 an der Universität Hildesheim promoviert. In ihrer Dissertation beschäftigt sie sich mit der Kommunikation in interdisziplinären Teams aus der Perspektive eines situiert-multimodalen Kommunikationsverständnisses. Anschließend war die Autorin von 2014 bis 2015 Mitglied der Forschungsstelle Leichte Sprache und verantwortete dort u.a. verschiedene Übersetzungsprojekte.